

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich K^o 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag (täglich) (1926)

6. Jahrgang.

Freitag, 21. Mai 1926.

Nr. 119.

Denkt daran!

Die Wählerschaft hat am 15. November ihren Willen bekundet, wie sie regiert werden will, und dieser Wille hat den Einfluß der sozialistischen Parteien zurückgedrängt, die Macht der Bürgerlichen und Agrarier zur dominierenden gemacht. Am Mittwoch haben die bürgerlichen Parteien, deutsche, tschechische, slowakische und magyarische in edler Harmonie vereinigt, das erstemal von dieser ihnen verliehenen Macht Gebrauch gemacht, indem sie den Antrag Donat, durch den die Regierung aufgefordert wird, den sechsmal so hohen festen Friedenszoll auf Lebensmittel durch Verordnung unverzüglich einzuführen, annahmen.

Damit hat die zur vollen Herrschaft gelangte Bourgeoisie und das Agrarierium seine erste Rechnung präsentiert und die konsumierende Bevölkerung wird bald Gelegenheit haben, an der aus diesem Beschluß zu erwartenden Steigerung aller Preise und an der dadurch bedingten Einschränkung ihrer Lebenshaltung zu erkennen, wie verhängnisvoll es war, als sie sich von dem verlogenen nationalen Genie und dem antisozialistischen Geschrei der bürgerlichen Parteien betören ließ und das kapitalistische Bürgertum in den Sattel setzte.

Sechsfacher Friedenszoll! Ist sich die Bevölkerung dessen bewußt, was das in der Zeit der andauernden Wirtschaftskrise und der niedrigen Löhne und Gehalte bedeuten müßte! Die Lebensmittelpreise sind um das zehn- bis zwölfwache gestiegen, Löhne und Gehalte um das siebenfache! Welche Katastrophe müßte es für den Haushalt der Lohnempfänger und der Festbesoldeten sein, wenn die Zölle in der vollen Höhe, wie sie die bürgerliche Mehrheit des Senates fordert, zur Einführung kämen! Ueber die Höhe der Zölle wird noch verhandelt. Wenn es zu etwas niedrigeren Zöllen kommen sollte, dann wird dies am allerwenigsten den deutschbürgerlichen Parteien zuzuschreiben sein, die alle, deutsche Agrarier, deutsche Christlichsozialen und deutsche Gewerbetreibende, drauf und dran bereit wären, sogar für noch höhere Zölle als die sechsfachen zu stimmen. War es doch der deutsche christlichsoziale Senator Böhr, der in Wort und Schrift, mit einem heiligen Eifer, als gälte es die Verkündigung christlicher Glaubenssätze, zu beweisen suchte, der sechsfache Friedenszoll sei eher zu niedrig als zu hoch bemessen.

Die deutschen bürgerlichen Parteien haben früher immer Klage geführt, daß alle Reden, alle Einwände der Opposition an der starren Mauer der tschechischen Koalition zerbröckeln. Diesmal haben sie im Verein mit dem reaktionären, nationalsozialistischen Teil dieser Koalition allen Vorstellungen, Mahnungen und Protesten denselben harthörigen Widerstand entgegengeleitet, sie haben sogar unter Ausnützung der Lücken der früher von ihnen bekämpften Geschäftsordnung die dringliche Behandlung des Zollantrages erzwungen!

Die Wahlparole dieser Parteien war die deutsche Einheitsfront. Wer diesen Betrug nicht mitmachen wollte, wurde verfeimt. Alle Parteigrundsätze sollten zurückgestellt werden, um die nationale Unterdrückung zu bekämpfen. Feierlich versprach jede einzelne der deutschbürgerlichen Parteien die Herstellung der deutschen Einigkeit auf dem Boden des Parlaments. Kaum im Parlamente angelangt, haben sie ihre Versprechungen verraten und Anschluß an die andersnationalen Parteien gesucht, um den beschloßenen deutschen Volksgenossen neue wirtschaftliche Lasten aufzubürden, zur nationalen Unterdrückung die Verschärfung der wirtschaftlichen zu leisten. Statt zur vereinigten Einheitsfront zu schließen, schlossen sie sich zur internationalen Ausbeutungsfrent zusammen. Sie versprachen dem Deutschtum Hilfe und Rettung, statt dessen helfen sie der tschechischen Regierung durch die Lebensmittelszölle zu vielen Millionen Mehreinnahmen.

Allen voran die Herren vom Bund der Landwirte! Sie prophezeiten den sicheren Untergang der Landwirtschaft, wenn nicht die

Ein Tag des Verrats.

Die deutschbürgerlichen Volksfeinde.

Wie wir bereits berichtet haben, ist über die zwei Abfäße des Antrages Donat im Senat getrennt abgestimmt worden. Für den ersten Abfaß (Einführung der sechsfachen Zölle) stimmten 76, dagegen 62 Senatoren. Dafür stimmten von den deutschen Parteien die Agrarier, die Gewerbetreibende und von den neun deutschen Christlichsozialen 5 für den Antrag Donat, wogegen sich der Senator Ledebur und die drei ungarischen Christlichsozialen von der Abstimmung absantierten.

Agrarier, Gewerbetreibende und Christlichsoziale wollen also der arbeitenden Bevölkerung das Kilogramm Mehl um eine Krone verteuern.

Für den zweiten Teil des Antrages Donat stimmten 80 Senatoren, dagegen 57. Diesmal stimmten die Deutschnationalen gemeinsam mit den Konsumentenfeinden.

Nach der Abstimmung über den Antrag Donat erfolgte die Abstimmung über den Resolutionsantrag des Senators Cipera (Tschech. Nat. Soz.), und zwar wurde über jeden Abfaß des Antrages separat abgestimmt.

Im ersten Abfaß wird die Regierung aufgefordert, der Nationalversammlung ein Gesetz über die Neuorganisation der Landeskulturräte auf Grund eines demokratischen Wahlrechts vorzulegen, damit auch die kleinen Landwirte eine Vertretung erhalten. Dieser Antrag wurde mit 76 gegen 61 Stimmen abgelehnt, dagegen stimmten die Agrarier und die christlichsozialen Senatoren Böhr und Hilgenreiner, während die übrigen Christlichsozialen — die Christlichsozialen repräsentierten diesmal die Partei: der eine sah, der andere stand — für den Antrag stimmten.

Die Agrarier und die Herren Böhr und Hilgenreiner sind also dagegen, daß die Kleinlandwirte im Landeskulturrat eine Vertretung erhalten.

Im zweiten Abfaß des Antrages Cipera wird verlangt, die Regierung möge ein neues Gesetz über die Produktionsbörsen vorlegen, damit die Kleinlandwirte, Kleinfleischnutzer und Konsumenten eine Vertretung in den Produktionsbörsen erlangen. Dieser Antrag wurde mit 69 gegen 68 Stimmen angenommen, unter denen, die dagegen stimmten, befanden sich natürlich wieder die Agrarier.

Die Landbündler wollen also die Vertretung der Kleinlandwirte in den Produktionsbörsen unmöglich machen.

Im dritten Abfaß wird die Regierung aufgefordert, ein neues Gesetz über den Schutz der Kleinpächter vorzulegen, in denen den Kleinlandwirten und Häuslern mit Eigen- oder gepachtetem Boden fünf Hektar, das Vorkaufsrecht bei der Verpachtung auf weitere zehn Jahre

Zölle kämen! In einer Reihe von europäischen Ländern gibt es keine Agrarzölle, aber der Landwirtschaft geht es dort besser, als bei uns. Es gibt andere Mittel, die Lage der Landwirtschaft zu bessern, die Agrarier wollen nur das eine sehen: höhere Preise. Es sei nicht verkannt, daß es den Bauern weniger gut als früher geht, aber geht es nicht allen Ständen schlechter? Die Bauern haben vom Kriege profitiert, sie konnten ihre Schulden, die sie in gutem Gelde gemacht hatten, in schlechtem zurückzahlen. Den Arbeitern und Angestellten geht es in jeder Hinsicht weit schlechter. Aber sich auf Kosten dieser zu sanieren, den Volksgenossen den Brotkorb höher zu hängen, das ist deutsche Art und Sitte des Agrarieriums, das besonders im Kriege sein goldenes Herz zeigte.

Der getreue Schatten des Bundes der Landwirte ist die deutsche Gewerbetreibende Partei. Der einzige Gewinn, den sie von den Lebensmittelszöllen hat, sind ein paar lumpige Mandate. Wie Judas Ischariot seinen Herrn um dreißig Silberlinge verkauft hat, so verkauft diese Partei die Gewerbetreibenden, die ebenso wie die Arbeiterklasse von den Zöllen nur Schaden erwarten können.

Mit keiner geringeren Leidenschaft als die Agrarier haben die deutschen Christlichsozialen für den Aushungerungszoll ge-

gewährt wurde. Auch dieser Antrag wurde mit 69 gegen 68 Stimmen angenommen, wieder stimmten die Agrarier dagegen.

Die Landbündler wollen also nicht, daß die Kleinpächter ihre Pachtgründe behalten.

Im vierten Abfaß des Antrages Cipera wird verlangt, daß das Brachland denjenigen zugewiesen wird, welche das Land zu bebauen imstande sind. Dieser Antrag wurde mit 69 gegen 68 Stimmen abgelehnt, abermals stimmten die Senatoren des Bundes der Landwirte dagegen.

Die Landbündler sind also dagegen, daß insbesondere die Kleinen auf dem Lande Brachland zur Kultivierung erhalten.

Im fünften Abfaß des in Rede stehenden Antrages wird eine Reform des Jagdrecht verlangt. Dieser Teil des Antrages wurde mit 71 gegen 65 Stimmen abgelehnt, die Agrarier stimmten dagegen.

Gegen alle Zölle auf Lebensmittel!

Rede des Gen. Senators Stark in der Senatsdebatte über die Agrarzölle.

Als letzter Redner in der in der vorgestrichenen Sitzung des Senates abgeführten großen Debatte über die Agrarzölle gelangte einer unserer Vertreter eines überwiegend ländlichen Gebietes, Genosse Stark (Mies) zu Worte, der noch auf die Frage einging, ob wir zwecks erleichternden Abschusses der Handelsverträge Agrarzölle brauchen und zum Schluß mit großem Ernst auf die düsteren Aussichten der Arbeiter für die nächste Zukunft hinwies. Genosse Stark führte aus:

Das wesentliche, das wir zum vorliegenden Resolutionsantrage zu sagen haben, hat bereits mein Freund Polach ausgeführt.

Es ist meine Absicht, seine Ausführungen noch in einigen Punkten zu ergänzen.

Unter jenen Umständen, welche die Vertreter der Zölle auf landwirtschaftliche Produkte zur Begründung ihrer Ansichten anführen, befindet sich auch das Argument, Zölle seien notwendig, um für unsere Industrie zu günstigen

Handelsverträgen mit den Agrarstaaten,

also insbesondere Ungarn, Rumänien und Jugoslawien zu kommen. Dieses Argument scheint viel für sich zu haben und ist umso beachtenswerter, als es sich auch der Herr Minister des Äußeren zu eigen gemacht hat. Angeblich können wir mit den genannten Staaten zu keinen Handelsverträgen kommen, weil sie, auf unsere Zollfreiheit für landwirtschaftliche Produkte pochend, es ablehnen, gün-

stlichen Bedingungen für die Ausfuhr unserer Industrieerzeugnisse zu gewähren. Wenn wir dagegen Zölle auf landwirtschaftliche Produkte einführen, haben wir in diesen Zöllen ein Kompensationsobjekt für die Industriezölle der Agrarstaaten.

Dieses Argument ist in der Tat sehr schön, aber es ist ein Argument, das nur für die Augen der Agrarier und der Industriellen da ist. Die Arbeiter wissen sehr gut, daß sie damit dem werktätigen Volke, insbesondere dem deutschen Arbeitervolke, eine schwere Schädigung zufügen. Um sich in der Öffentlichkeit zu entlasten, behaupten sie, die Zölle würden nicht wirksam werden, denn in den letzten Jahren sei der Getreidepreis gesunken, Mehl und Brot aber nicht billiger geworden. Daher sei zu erwarten, daß eine Preissteigerung im Großen, im Detailhandel auch nicht zum Ausdruck kommen werde. Dafür müsse eben die Regierung sorgen. Das ist pure Heuchelei. Es ist noch immer so gewesen: bei einer Senkung der Großpreise haben die Konsumenten in den seltensten Fällen eine Verbilligung zu spüren bekommen, bei Erhöhungen dagegen wird diese regelmäßig auf die Konsumenten gewälzt.

Die Verbraucher werden dies auch diesmal erfahren. Dann mögen sie sich jener Parteien erinnern, die ihnen aus Habgier, Mandatsjucht und Verräterei die Lebenseristenz erschwert haben. Denkt daran, Ihr Arbeitende in Stadt und Land, wie die deutschen bürgerlichen Parteien an Euch und Eueren Familien sündigen! Denkt daran und handelst, wenn die Zeit kommt!

Die Landbündler wollen keine Reform des zugunsten der feudalen Großgrundbesitzer gemachten Jagdrecht zulassen.

Der sechste Abfaß verlangt die Reform des Fischereirechts. Dieser Abfaß wurde mit 80 gegen 57 Stimmen abgelehnt, dagegen stimmten diesmal Agrarier und Christlichsoziale Hand in Hand.

Die Landbündler und Christlichsozialen wollen keine Reform des veralteten Fischereirechts, das in seiner jetzigen Fassung gleichfalls eine Schädigung der Kleinen am Lande bedeutet.

Der 19. Mai 1926, der Tag, an dem über die Getreidezölle abgestimmt wurde, wird verzeichnet bleiben als ein Tag der Schande, an dem die Parteien, die sonst von ihrem Deutschtum nicht genug erzählen können, Bund der Landwirte, Christlichsoziale „Volkspartei“ und Gewerbetreibende, die Interessen der arbeitenden Bevölkerung in Stadt und Land verraten haben. Dieser Tag soll ihnen unvergessen bleiben!

Die Agrarier fordern die Zölle, um den Preis des Getreides auf einem gewissen, für sie vorteilhaften Stand zu erhalten. Gerade die hier in Frage kommenden Staaten, besonders Ungarn und Rumänien, sind es, welche neben Amerika und anderen Ueberseeländern am meisten Getreide und Mehl in die Tschechoslowakei einführen.

Deren Konkurrenz fürchten also die Agrarier. An wen wenden sie nun unsere Unterhändler, wenn sie für den Abschluß von Handelsverträgen die erforderlichen Unterlagen benötigen? An die Handelskammern und an die Landeskulturräte, also an jene Organisationen, welche direkt am Bestande hoher Einfuhrzölle interessiert sind. Diese Körperschaften werden stets darauf sehen, daß bei den Verhandlungen die Zölle nicht allzu tief unter das im Zolltarif vorgesehene Ausmaß sinken. Im vorliegenden Falle werden die Landeskulturräte im Interesse der angeblich bedrohten Landwirtschaft fordern, daß der Zollsatz auf Getreide, Mehl, Vieh usw. nicht um ein bedeutendes herabgesetzt

Parteien wären sich der Wirkungen ihrer Tat nicht bewußt. Sie wissen sehr gut, daß sie damit dem werktätigen Volke, insbesondere dem deutschen Arbeitervolke, eine schwere Schädigung zufügen. Um sich in der Öffentlichkeit zu entlasten, behaupten sie, die Zölle würden nicht wirksam werden, denn in den letzten Jahren sei der Getreidepreis gesunken, Mehl und Brot aber nicht billiger geworden. Daher sei zu erwarten, daß eine Preissteigerung im Großen, im Detailhandel auch nicht zum Ausdruck kommen werde. Dafür müsse eben die Regierung sorgen. Das ist pure Heuchelei. Es ist noch immer so gewesen: bei einer Senkung der Großpreise haben die Konsumenten in den seltensten Fällen eine Verbilligung zu spüren bekommen, bei Erhöhungen dagegen wird diese regelmäßig auf die Konsumenten gewälzt.

Die Verbraucher werden dies auch diesmal erfahren. Dann mögen sie sich jener Parteien erinnern, die ihnen aus Habgier, Mandatsjucht und Verräterei die Lebenseristenz erschwert haben. Denkt daran, Ihr Arbeitende in Stadt und Land, wie die deutschen bürgerlichen Parteien an Euch und Eueren Familien sündigen! Denkt daran und handelst, wenn die Zeit kommt!

Man sage nicht, die deutschbürgerlichen

werde. Und bei dem ungeheuren Einfluß, den die Agrarier auf alle Regierungen bisher hatten und noch lange hinaus haben werden, wird es ihnen gelingen zu hindern, daß die landwirtschaftlichen Zölle auf ein erträgliches Maß herabgesetzt werden. Neuesten Falls werden sie, wie sie es schon oft getan haben und auch jetzt tun, die Beratung und Genehmigung von Handelsverträgen, die ihnen nicht passen, sabotieren.

Hier rächt sich ein schweres Versehen aller bisherigen Regierungen, nämlich das

Fehlen von Arbeiter- und Konsumenten-Kammern,

die ein Gegengewicht gegen das egoistische Vorgehen der Agrarier bieten könnten.

Was wird nun eintreten? Die Zollsätze auf landwirtschaftliche Produkte werden auch bei den Verhandlungen nicht oder nicht wesentlich herabgesetzt werden; infolgedessen werden auch keine oder unbedeutende Erfolge für unsere Industrie zu erzielen sein, und die Folge ist: Hohe Zölle und kein neues Absatzgebiet. Der Widerstand der Agrarier gegen eine größere Herabsetzung der Zölle wird ein umso kräftiger sein, als wir ja mit vielen Staaten Meistbegünstigungsverträge abschließen und diesen Staaten alle Vorteile automatisch zufließen müssen, die wir etwa Ungarn oder Rumänien einräumen.

Das alles wissen die Agrarier sehr genau, und darum ist dieses Argument nicht stichhaltig und dient lediglich der

Führung der Bevölkerung.

Man hat viel von den niedrigen Getreidepreisen gesprochen. Sehen wir, in welchem Verhältnis diese Preise zur allgemeinen Preissteigerung stehen. Die Indexziffer für den Großhandel beträgt derzeit etwa 9 bis 10. Ein Meterzentner Weizen kostete im Jahre 1914 rund 20 bis 21 K, jetzt beläufig 220 K, also das Elfache, übersteigt also die Zehnfache.

Die Löhne der Arbeiter sind höchstens um das sechsfache gestiegen, bleiben also um nahezu 40 Prozent gegen die Indexziffer zurück. Das stimmt auch mit den Erhebungen des Statistischen Amtes überein, das den

Reallohn der Arbeiter in der Tschechoslowakei mit etwa 60 Prozent besetzt.

Mühen wir doch auch die beschämende und traurige Tatsache zur Kenntnis nehmen, daß die Tschechoslowakei, was die Höhe der Löhne der Arbeiter anlangt, unter allen Industriestaaten nahezu an letzter Stelle steht.

Wenn Herr Senator Miller behauptete, daß die Löhne der Arbeiter das fünfzehnfache der Vorkriegslöhne betragen, so spricht er bewußt oder unbewußt die Unwahrheit und hat damit jeden Glauben an die sonst von ihm angeführten Ziffern und Tatsachen beseitigt.

Es zeigt sich also, daß die Preise der landwirtschaftlichen Produkte — und das gilt in gleichem oder erhöhtem Maße auch vom Fleisch, Eiern, Butter, Milch usw. — die durchschnittliche Teuerung noch übersteigen, voraus hervorgeht, daß die Forderung nach den Zöllen auch von diesem Standpunkte aus ungerechtfertigt ist.

Wenn gewisse, für die Landwirtschaft notwendige Industrieerzeugnisse — besonders Eisen, landwirtschaftliche Geräte, Kunstdünger — unverhältnismäßig teuer sind, so liegt das bestimmt nicht an den zu hohen Löhnen der Arbeiter, sondern daran, daß gewisse Industrien — durch Prohibitivzölle gegen die ausländische Konkurrenz geschützt — diesen Umstand benützen, um im Inlande unverhältnismäßig hohe Gewinne zu erzielen. Man möge die Zölle für diese Produkte herabsetzen, wodurch die Preise von selbst ermäßigt würden. Ein pilantes Detail ist es aber, daß

gerade diese Industrien zum guten Teile in Händen der Agrarier sind.

In einer Zeit, in der die Wirtschaftskrise in der Industrie einen nie dagewesenen Umfang anzunehmen droht, in der Arbeitslosigkeit und besonders Kurzarbeit von Tag zu Tag zunehmen, die Lebenshaltung der Arbeiter durch Erhöhung der Zuckersteuer um 60 K, durch Erhöhung der Fahrpreise um 22 oder 33 Prozent bedroht wird, neuerlich 3—4 Mill. arden für das Militär gefordert werden, wagt man es, auch noch die allernotwendigsten Bedarfsartikel der Arbeiter und Angestellten zu verteuern, — und diese Verteuerung wird und muß trotz aller Redekünste des Herrn Kollegen Böhr in vollem Maße eintreten — und so die Vereindung der arbeitenden Menschen zu steigern, das Land in schwere Lohnkämpfe zu stürzen, den Beamten den Brocken, den man ihnen mit dem Beamtengehaltsgesetz hinderte, wieder wegzunehmen, so daß wir in kürzester Zeit vor neuen berechtigten Forderungen der Beamten stehen werden.

Und das alles, um einigen wenigen, ohnedies bemittelten, zum Teile reichen Landwirten neue Einkünfte zu schaffen! Dem kleinen Landwirt können Zölle nur schaden. Es wird gesagt, er brauche sie für seine

Wirtschaft.

Wann verkauft ein Kleinlandwirt sein Vieh? Wenn er Geld braucht, wenn eine Misernerie im Futter ist, oder wenn die Kuh wenig Milch gibt. In jedem dieser Fälle muß er aber den Ausfall

durch den Ankauf eines anderen Schlades im nächsten Frühjahr ersetzen und das zusehen, was er allenfalls beim Verkaufe mehr bekommen hat. Der Verkauf von Getreide kommt für die Kleinbauern, und insbesondere für die vielen tausenden Häusler in den Gebirgsgegenden überhaupt nicht in Betracht.

Dieser Antrag ist nichts anderes, als der Ausdruck der gesteigerten politischen Macht; und damit des Uebermutes und der Dabigier der Agrarier. Daß ihnen die Christlichsozialen Gefolgschaft leisten, nimmt uns bei dem volkshenlichen Charakter dieser „Volkspartei“ nicht Wunder.

Das arme Volk wird mit seiner Gesundheit bezahlen, was die Geistlichen durch Erhöhung der Kongrua bekommen werden.

Wir nehmen den Kampf auf! In kurzer Zeit werden auch jene verblendeten Arbeiter, Angestellte und Kleinhäusler, die heute noch ihren falschen Schlagworten folgen, erkennen, wohin sie gehören!

Sie werden die Demagogie durchschauen, die darin gelegen ist, daß Sie heute hier für einen Antrag stimmen, der nie zur Ausführung gelangt, während das Kompromiß schon fertig ist, das zwar eine Ermäßigung der Getreidezölle, aber noch eine Erhöhung der Fleischzölle sogar gegenüber diesem Antrage bringen soll.

Wir aber lehnen alle Zölle auf Lebensmittel ab im Interesse aller arbeitenden Schichten der Bevölkerung! (Lebhafter Beifall.)

Faschistendebatte im Wehrausschuß.

Belanglose Erklärungen Snyrows im Ausschuß. — Die Koalition gibt sich damit zufrieden. — Die Opposition beitrete die Debatte.

In der gestrigen Sitzung des Wehrausschusses des Abgeordnetenhauses wurde zunächst das Gesetz über die Kriegsbeschädigten-Legionäre in Amerika beraten. Genosse Heeger verwies darauf, daß die Regierung verpflichtet wäre, nicht nur die Existenzbedingungen 79 tschechischer Legionäre in Amerika rückwirkend vom Jahre 1920 zu regeln, sondern, daß sie dies auch für alle im Auslande wohnenden tschechoslowakischen Kriegsbeschädigten tun müßte, deren Existenzbedingungen die denkbar schlechtesten sind. Die Renten dieser Kriegsbeschädigten sind in kein Verhältnis zu den Teuerungsverhältnissen des Landes zu bringen, in welchem sie wohnen. Genau so verhält es sich mit dem Gesetz, das den Unterhaltsbeitrag für die Angehörigen der zur militärischen Dienstleistung Einrückenden regelt. Die Frauen dieser Eingrückenden werden geradezu um den Unterhaltsbeitrag betrogen. Dies zu regeln, Arbeit zu schaffen, sei eine unerlässlich notwendige Sache.

Genosse Heeger stellte daher folgenden Resolutionsantrag:

Die Regierung wird aufgefordert, der Nationalversammlung in der nächsten Zeit Gesetzentwürfe vorzulegen, wonach:

- 1. die Vorteile, welche durch die vorgelegte Gesetzesvorlage den Legionären und deren Hinterbliebenen in den Vereinigten Staaten von Amerika gewährt werden, auf alle Kriegsbeschädigten und ihrer Hinterbliebenen im Auslande ausgedehnt werden;
- 2. Das Gesetz über die Unterhaltsbeiträge vom 10. März 1921 in dem Sinne abgeändert wird, daß der volle Unterhaltsbeitrag allen Angehörigen von im Lohn- oder Gehaltsbezug stehenden Personen gewährt wird, welche zur militärischen Dienstleistung oder zur Waffenübung eingedrückt sind.

Der Vorsitzende, ausgerechnet der tschechische Nationalsozialist Spatny, ließ den Resolutionsantrag, weil er nicht sofort auch in tschechischer Sprache vorgelegt werden konnte, weder zur Verhandlung, noch zur Abstimmung zu! Herr Spatny kann sich somit brüsten, päpstlicher als der Papst zu sein.

Run sollte als zweites das Gesetz über die Schaffung des besonderen Fonds der Militärverwaltung zur Verhandlung gelangen, doch stellte vor Eingang in die Debatte der tschechische Sozialdemokrat Hampl plötzlich den Antrag, die weitere Verhandlung des Gesetzes auf die nächste Sitzung zu verlagern. Dieser Antrag wurde auch angenommen; es wäre sehr interessant, zu erfahren, welche Kulissenschiebereien innerhalb der früheren Koalitionsparteien da wieder vor sich gegangen sind. Wahrscheinlich hat man die einigende Plattform noch nicht gefunden und verhandelt noch mit den tschechischen Sozialdemokraten, damit auch diese für das ganz ungeheuerliche Gesetz gewonnen werden sollen.

Nach Annahme dieses Verlegungsantrages stellten der Nationalsozialist Spatny, sowie der Abg. Hampl

Anfragen an den Minister, die Tätigkeit und die Person des Generals Gajda betreffend.

Der Minister gab eine längere Erklärung ab, die sich inhaltlich mit der vom Ministerium für Landesverteidigung veröffentlichten Erklärung deckt und meinte dann, persönlich vertrete er die Ansicht, die politische Betätigung von Militärpersonen und Offizieren sei ein Verbrechen und Ausgabe anderer berufener Stände im Staate. In der Ministererklärung wird zwar gesagt, daß Gajda weder einer Organisation angehört, noch irgendwelche Verbindungen mit der Faschisten-

bewegung hat, kein Wort aber darüber, was man zu tun gedenkt, um solche Vorkommnisse in Zukunft unmöglich zu machen. Interessant ist, daß trotz der scharfen Auseinandersetzungen über diese Frage innerhalb der früheren Koalitionsparteien und ihrer Presse sich die Vertreter der tschechischen Sozialdemokraten mit sehr sanften Anfragen begnügten und von der Erklärung des Ministers befriedigt waren. Lediglich die Vertreter der Oppositionsparteien rollten diese Frage auf, so daß man der Debatte nicht ausweichen konnte. Genosse Heeger, der ebenfalls zu der Ministererklärung sprach, erklärte unter anderem:

Die Person des Herrn Generals Gajda und seine Tätigkeit war in der letzten Zeit Gegenstand öffentlicher Erörterungen. Die Auseinandersetzungen unter den früheren Koalitionsparteien, von denen ein Teil mit dem Faschismus liebäugelt, waren sehr scharf, und um so auffällender ist es, daß heute im Wehrausschuß die kämpfenden Gruppen sich mit zahmen Anfragen und bescheidenen Ministererklärungen zufrieden stellten. Dabei darf nicht übersehen werden, daß solche Ministererklärungen in der Zeit drängender Ereignisse wertlos sind. Der Faschismus will die Aufhebung jedweder Demokratie, die Anwendung der nackten, rücksichtslos brutalen Gewalt, die Diktatur eines Einzelnen mit Hilfe der bewaffneten Macht. Seine Hilfsmittel sind Waffengewalt, Henker und die Unterdrückung jeder Meinungsfreiheit. Die faschistischen Strömungen in diesem Lande, die sich in Reden und Versammlungssprengungen bemerkbar machten, waren insoweit bedeutungslos — obwohl man wußte, daß mächtige Leute, wenn auch kleine politische Parteien mit diesem Gedanken sympathisierten, bis auch feststand, daß die hohe Generalität der ganzen tschechischen Frage nicht ablenkend gegenübersteht. Ganz offen haben die Faschisten die Person des Generals Gajda in den Vordergrund des öffentlichen Lebens gestellt, ihn förmlich als den Ihren bezeichnet und als Retter und Held gepriesen, ohne daß die maßgebenden Stellen dazu etwas zu sagen hatten. Es konnte doch auch ihnen nicht verborgen sein, daß der General Gajda, der den Eid auf die Verfassung geleistet hat, von jenen, die die Verfassung brechen wollen, in den Vordergrund des politischen Handelns gestellt wurde; wer den Entwicklungsgang des Generals Gajda kennt, weiß, daß der Mann Eigenschaften besitzt, die ihn zu allem befähigen, und muß dieser Frage doch etwas mehr Bedeutung beimessen. Es ist eine Ironie des Schicksals, daß gerade die Parteien, die Gajda zu jener Machtposition verholfen haben, heute sich gegen ihn stellen müssen.

Genosse Heeger verwies dann weiters darauf, daß Genosse Joll schon früher wiederholt die Tätigkeit und das Wirken dieses Generals zur Genüge gekennzeichnet hat. Das Buch des Legionärsmajors Kratochvíl „Weg zur Revolution“ gibt eine interessante Darstellung der Eigenschaften dieses Generals und weist nach, mit welcher rücksichtslosen Gewaltmethoden dieser Mann seine Macht anderen gegenüber zur Anwendung brachte, so daß es schon erklärlich ist, wenn ihn die Faschisten zu ihrem Liebling auserkoren haben. Der Faschismus und seine Bestrebungen in diesem Lande sind die Folgen der nationalen Gewaltpolitik und des völligen Verfalls der bisherigen Staatspolitik im allgemeinen, ohne daß den Regierungsparteien die Unhaltbarkeit ihres verderblichen Systems bisher klar wurde. Mag kommen was will, die Arbeitererschaft dieses Staates — hoffen wir, ohne Unterschied der Nation — wird das Volkswort sein, an dem sich auch ein tschechoslowakischer Faschismus zerschlagen wird.

Im Verlauf der regen Debatte erklärte Hampl namens der tschechischen Sozialdemokraten, daß sich seine Partei nicht verstoß

Aus dem Tschelichen von Richard Brandel.

Moral en gros.

Ein Roman wider alles Perkommen

25 Von Jiri Hausmann.

Plötzlich aber ereignete sich etwas Unerwartetes. Von niemandem beachtet, schlängelte sich durch das Schlüsselloch eine hellgrüne, durchsichtige Kugel herein, glitt über das Varpult hinweg und warf hier ein Glas Abwint um, worauf sie sich direkt in die Mitte der kämpfenden Gruppen stürzte; dann flog sie noch einmal im Lokale umher, streichelte sanft die „rote Marie“ und ihre Gefährtinnen und schwebte würdevoll auf die Strafe hinaus, wo sie in nichts zerging.

Die Wirkung dieses phantastischen Besuches war überraschend. Alle Anwesenden verstummten, ließen sofort vom Kampfe ab und schauten verwundert um sich, als ob sie eben aus einem langen, hypnotischen Schlafe erwacht wären. Als erster kam der Mexikaner zu sich, trat an Morenga heran und unter lautem Schluchzen begann er ihm das blutende Ohr mit Schokoladenlöffel zu waschen; der Schwarze wiederum blies auf die blauen Federn an des anderen Schläfe, wobei er besorgt fragte, ob der Schmerz schon nachgelassen habe. Die „rote Marie“ begann herzbrechend zu weinen, verwünschte ihren bisherigen sündhaften Lebenswandel und beruhigte sich erst, als Crawford sich an ihre Seite setzte und sprach:

„Weine nicht, liebe Schwester, denn es gibt kein so großes Verbrechen, dem nicht verziehen werden könnte. Komm mit mir in die Vereinigten Staaten, ich nehm' dich zur Frau; wir werden eine bescheidene, stille Häuslichkeit gründen. . . ich gebe das Matrosenleben auf, werde eine andere, bessere Arbeit beginnen. . . ich kann. . . ich kann ausgezeichnete Stiefel putzen. . . und du

wirst kochen, bedienen, Wäsche waschen. . . wir werden zufrieden leben. . . und bis das Kleine kommt. . .“

„Was sprichst du da?“ Zum erstenmale nach zehn Jahren ertönte die „rote Marie“ wieder und schmeigte glücklich ihr Haupt an seine Brust.

Auch die beiden Söhne der Moldau verführten sich bald und Phäveje bemerkte, die Hand auf die Schulter seines Landmannes legend:

„Es ist eine Schande, daß wir Tschachen immerfort miteinander raufen müssen!“

„Und noch dazu einem Fremden zuliebe!“ fügte Cervisol ruhig hinzu.

Der gekochte Viebermann nahm sein Notizbuch und notierte darin einen eben erkannenen Spruch, den ihm später nach seiner Rückkehr in die Heimat seine Frau auf ein Poststücken sticht, auf dem er nach dem Mittagsessen zu ruhen pflegte:

Ordnung, Tugend, Menschenliebe, besser sind als rohe Hiebe!

Batuschkow begann vor Glückseligkeit wie ein Kind zu weinen, stieg auf einen Stuhl und rief unaufhörlich:

„O, Ihr Tauschen, Ihr lichten Falken! Der große Heilige von Boronetsch selbst hat sich herabgelassen, uns mit seinem Wunder heimzusuchen. Nun, Brüderchen, laßt uns niedersehen, Tee trinken, zum Gotte der Rechtgläubigen beten und es wird uns wohl sein. Verdammte waren wir, Ihr Tauschen, elendig Verdammte, aber jetzt hat der Herr unsern Sinn erleuchtet!“

Eine ähnliche Sinnesänderung trat auch bei den anderen ein; einige umarmten einander, andere warfen die Branntweinsäfer und das eben gewonnene Geld unter die Tische, dort sammelte es sorgsam der britische Untertan Abrahamowicz, der in seinem Versteck unversehrt sowohl die Rauferei als auch die folgende Agatbergie-Zwischenüberstand hatte und sogar soviel Unverschämtheit besaß, daß er den Matrosen die von ihnen

selbst weggeworfenen Likörfaschen verkaufte; — so groß war die Gutes wirkende Macht des grünen Blütes, daß diese, nur, um ihrem Gefährten eine Freude zu bereiten, sie wirklich zurückkaufte, noch dazu um den Bucherpreis, den er verlangte.

Schließlich machte jemand den Vorschlag, den Rest des Abends mit irgendeinem harmlosen Gesellschaftsspiel zu verbringen; er wurde unter allgemeiner Zustimmung angenommen. Die Mehrzahl entschied sich für den „schwarzen Peter“, obwohl Morenga lachend den Einwand machte, daß das Strafsprechen auf seiner Hautfarbe keine Wirkung üben werde, wenn er verliere. Sogleich wurden die Tische zusammengerückt und der „fette Teddy“ goß unter freundlichem Lächeln jedem Gaste ein Glas Wasser mit Himbeersaft ein. Vor Beginn des Spiels erhob sich noch der schwarzhaarige Italiener und sprach:

„Teure Brüder! Bevor wir uns dem geselligen Vergnügen hingeben, erlaube, daß ich diesen Becher Himbeersaftes zu Ehren unseres Wohlwärters und Erlösers, des großen Vampir Argoproas, sowie seiner unvergesslichen „Eire-nophora“ erhebe — möge sie noch viele Jahre blühen, wachsen und gedeihen! Cuviva, cuviva, cuviva!!!“

Stürmischer Beifall begleitete diese tief empfundenen Worte, aber noch war er nicht ganz verklungen, als etwas Unerwartetes eintrat, das die friedliche Idylle jenes Abends in eine blutige Tragödie verwandelte sollte. In das Lokal drangen nämlich plötzlich etwa zwanzig Männer, die mit Agathern, Stöcken und zwei mechanischen Schnellmoralisatoren neuesten Typs bewaffnet waren, und stürzten sich ohne ein Wort der Erklärung auf die Anwesenden, um ihnen mit Hilfe der grünen Funken die obersten Grundzüge der Sittlichkeit beizubringen.

Und jetzt ging der rätselhafte Ausspruch des

Excellior von den „schrecklichen Folgen“ der zweifachen Natur der Agatbergie in Erfüllung. Vor allem vermochten die Eindringlinge trotz heftigster Anstrengung aus ihren Apparaten auch nicht den kleinsten Funken hervorzubringen, denn genau so wie die schakeltonischen Kugelblitze nach Ueberschreitung der „mittleren Linie“ in nichts zerging, so wurden auch Chrysoptasens Erzeugnisse im negativen Bezirke wirkungslos. (Und der „Blaue Apollo“ lag in der negativen Zone, das nördlichere Bellifusus aber in der positiven.)

Weit ärger war die zweite Konsequenz. Die Agatbergie pflegte zwar in den Herzen derjenigen, die von ihr getroffen waren, im allgemeinen innige Liebe zu jedem Geschöpfe zu bewirken, aber sie erzeugte zugleich in ihnen gegen die Träger der entgegen gesetzten Agatbergie (sei es nun der positiven oder negativen) instinktive Feindseligkeit und grausamen, unversöhnlichen Haß, welcher die Angehörigen der einen oder der anderen Kategorie, häufig ohne alle äußere Ursache, zu rücksichtslosen gegenseitigen Zusammenstößen verleitete. . .

Schon die bloße Ankunft der Nordtopier verursachte daher, daß die ganze Gesellschaft mit einem Schlage die Unterhaltung abbrach und die unerbeuten Gäste mit argwöhnischen Blicken musterte, bereit, sich bei der ersten Gelegenheit auf sie zu stürzen. Ein Vorwand dazu bot sich, als einer der Eindringlinge unter spöttischem Grinsen den verhöhnenden und später allgemein gebräuchlichen Spitznamen: „Eire-nophoristen — For-riffen!“ vernehmen ließ, worauf der wichtige Phäveje nicht minder treffend antwortete: „Pacififer — Paper!“ (Auch dieser Schimpfname verbreitete sich mit der Zeit allgemein.)

*) Tschechisch: forifto, deutsch etwa: Splampen. (A. d. U.)

(Fortsetzung folgt.)

mit den Ausführungen des Ministers zufrieden sein. Reich erblickt in der Erklärung des Ministers einen Angriff auf Bilsudski und damit eine unzulässige Einmischung in die inneren Verhältnisse eines fremden Staates und er-

klärte schließlich, die Kommunisten würden keine Beschlüsse für die faschistische Tätigkeit Gajdas erbringen. Eine Abstimmung über die Ministererklärung fand nicht statt, da sie nur als Antwort auf eine Anfrage angesehen wurde.

„Der Fascismus organisiert sich“.

Eine große Versammlung der tschechischen Faschisten in Prag. — Gegen Masaryk und Beneš.

Der tschechische Fascismus entfaltet in den letzten Wochen eine fieberhafte Tätigkeit. Das Hauptmerkmal der Bewegung ist, daß sie nun wieder selbstständig, gegen die politischen Parteien, zu arbeiten beginnt. Die ersten Anfänge der faschistischen Bewegung in der Republik waren ja außerparteiliche Vereine; sie konnten sich nicht durchsetzen und jahrelang hat der Fascismus unter den Tschechen davon gelebt, daß einzelne politische Parteien im Asyl gewährten und nach und nach die Nationaldemokraten, die Agrarier, die Merkanten und die Nationalsozialisten ihren faschistischen Flügel bekamen. Daran hat sich in der letzten Zeit einiges geändert. Die Agrarier haben ein, daß sie die Hölle viel einfacher durch die Unterstützung ihrer deutschen Klassen-genossen erhalten können, den Nationaldemokraten fiel das Herz in die Hosen, als sie sahen, wie der Versuch des faschistischen Regierens in Polen endete, und die Nationalsozialisten haben sich vor-berhand den faschistischen Flügel vom Hals ge-schafft und den Sitzkrieg teilweise ins Winter-feld gestellt. Wohl oder übel müssen die Herren Mussolinischel zu ihrer früheren Selbstständigkeit zurück-kehren.

darstellt. Man müsse „Gajda für die Nation reservieren“! Sie hätten es nicht nötig, Gajda gegen Bechyns zu verteidigen. Daß sie in einer Atmosphäre leben, die den Krieg gebäre, wüßten sie. Man merkt, daß sich die tschechischen Faschisten bis auf wörtliche Gleichheiten zu Mussolini be-kennen. Von ihm übernehmen sie nach Ezo-gil auch ihr „sozialpolitisches Pro-gramm“ mit geringen Änderungen. Es sei jedenfalls bereits fertig.

Die Versammlung schloß mit kräftigen Drohungen gegen die Führer der politischen Parteien, die es wagen, gegen den Fascismus aufzutreten. Der Fascismus organi-siere sich im stillen und seine Gegner würden hinweggefegt werden.

Der Bergarbeiterstreik geht weiter.

Die Vorschläge der Regierung abgelehnt.

London, 20. Mai. (AP.) Heute beschloß die Konferenz der Bergarbeiterdelegierten einstimmig eine Resolution, in der sie erklärt, daß sie mit dem vom Premierminister in An-gelegenheit der Reorganisation der Kohlenindustrie vorgelegten legislativen und administrativen Vorschlag vollkommen übereinstimme, daß sie jedoch den Bergarbeitern die Annahme des Vor-schlages auf Lohnherabsetzung nicht empfehlen könne. Dieser Beschluß wurde dem Premier-minister mitgeteilt. Gleichzeitig teilt auch der Ausschuß des Verbandes der Grubeneigentümer heute dem Premierminister seinen Standpunkt zu dem Vorschlage der Regierung mit.

Wie verlautet, sehen die Grubeneigentümer einige Vorschläge des Premierministers be-treffend die Reorganisation der Kohlenindustrie, die nach ihrer Ansicht den Keim der Natio-nalisierung enthält, als ungünstig an. Demgegenüber nehmen die Grubeneigentümer andere Abschnitte des Vorschlages an.

Man glaubt, daß der Premierminister, der sich während der Pfingstfeiertage in London aufhalten wird, die Vertreter beider Parteien nach Mitteilung ihrer Standpunkte empfangen werde.

Die russische Spende.

London, 20. Mai. (AP.) Im Unterhaus wurde heute dem Staatssekretär des Innern die Frage vorgelegt, welche Schritte unternommen werden, um die Uebergabe der 2.600.000 Rubel, welche die russischen Bergleute dem Verband der britischen Bergarbeiterföderationen widmeten, zu verhindern. Der Staatssekretär antwortete, es sei eine Berordnung herausgegeben worden, wel-che die Verhinderung der Uebergabe von Gelde-

Es sind, wie diese Versammlung und die Worte, die in ihr gesprochen wurden, beweisen, ernste Anzeichen dafür vorhanden, daß der Fascismus sein Spiel nicht verloren gibt, sondern frech und betrogen die Stimmung zu unter-wählen sucht. Man wird den Strauchrittern vom tschechischen Fascio zeigen müssen, daß sich über den Fascismus sehr schön schreien und bramar-basieren läßt, daß aber die Arbeiter nicht ge-neigt sind, sich das Treiben der Cervinka und Jastera weiter ruhig anzusehen. Es wird vor allem an der tschechischen Arbeiterschaft liegen, mit dem Fascismus fertig zu werden. Das „Ceske Slovo“ berichtet über die Versammlung unter dem Titel „Wie lange werden wir die faschistischen Provokationen noch dulden?“ In der tschechischen Sozialdemokratie scheint man sich leider der Gefahr des Fascismus trotz Bechyns Warnung nicht genug bewußt zu sein. Das „Pravo Lidu“ ignoriert die Wadenschäften der Schwarzgehenden. Die Gefahr mag ja auch nicht bringen und im Augenblicke groß sein, die Arbeiterschaft hat aber doch alle Ursache, einer Bewegung, deren sozialpolitisches Pro-gramm a la Mussolini, also Auflösung der Ge-werkschaften, Aufhebung des Koalitionsrechtes, Beseitigung des Achtstundentags und Ähnliches, schon fertig ist, mit dem Aufgebot ihrer ganzen Kraft entgegenzutreten.

nitätsrechtes des böllischen Abgeordneten Wille und beim Reichstag ein Antrag auf Aufhebung des Immunitätsrechtes des böllischen Abgeordne-ten Kule heute oder morgen gestellt werden wird. Es soll dann in einem Strafverfahren ge-prüft werden, wie weit die Vorwürfe des bereits abgeurteilten Grüttelehder, er sei von die-ßen beiden Abgeordneten zum Morde angestiftet worden, stichhältig sind.

Die Frankreise.

Abflauen der Panik.

Paris, 20. Mai. Der heutige Börsenmarkt war durch ein Nachlassen der moralischen wie auch der materiellen Spannung charakterisiert. Die Notierung des Pfund Sterling bewegte sich um 163. Der Ausweis der Bank von Frankreich ver-zeichnet trotz des heute abgelaufenen Fälligkeits-termines für die Kassenscheine nur um 250 Mil-lionen größere Verbindlichkeiten als das letztemal. Dies sind zwei Momente, welche bewirken, daß man in der Börsenatmosphäre freier zu atmen begann. Die ausländischen Werte blühten durch dieses Nachlassen ein. Ernste Finanzkreise sprechen die Hoffnung aus, daß die gestern begonnene Re-gierungaktion mit Konsequenz werde durchgeführt werden und auch eine Erleichterung in einigen Prohibitivmaßnahmen bringen werde, die bisher der französischen Währung mehr schaden als nützen.

Die polnische Präsidentschaftswahl.

Verhandlungen der Linken mit den Minoritäten.

Warschau, 20. Mai. Offizielle Kandidaturen für den Posten des Präsidenten der Republik stehen noch aus, da die Stellungnahme der ein-zelnen parlamentarischen Parteien zu dieser Frage noch nicht definitiv feststeht. In Sejmkreisen nimmt man an, daß die Rechtsparteien eine Kandidatur Wojciechowski aufstellen werden. Sejm-marshall Rataj soll mit Rücksicht auf die Stel-lungnahme der Volkspartei Pilski zum letzten Um-sturz auf seine eventuelle Kandidatur verzichten.

Zwischen den Linksparteien und den Minder-heitsclubs werden die Verhandlungen über ein ge-meinsames Vorgehen bei der Wahl des Präsidenten fortgesetzt, wobei sich, wie verlautet, das Lager der Linken für Bilsudski erklärt hat. Die Verhand-lungen schreiten nur langsam fort, da die Minder-heiten für die Unterstützung Bilsudskis eine weit-gehende Autonomie für die nationalen Minori-täten fordern.

Die in Posen befindlichen Abgeordneten und Senatoren der Rechtsparteien haben dem Senats-marshall Trompzyński den Vorschlag unter-breitet, seine Kandidatur auf den Präsidentschafts-posten aufzustellen. Trompzyński lehnte diesen Vorschlag entschieden ab.

Eine leere Demonstration der Rechten.

Warschau, 20. Mai. Die in Posen befind-lichen Abgeordneten und Senatoren der Sejm-parteien richteten an Sejmarschall Rataj eine Depesche mit der Forderung nach einer sofortigen Entlohnung der in Warschau befindlichen Trup-pen, ferner der Beseitigung der Urheber des Un-sturzes aus der Regierung und der Entlohnung der militärischen Schützenorganisationen. Der Name Bilsudski wird in der Depesche nicht ge-nannt.

Sozialistischer Wahlerfolg in Estland.

Am Sonntag fanden in Estland die Parla-mentswahlen statt. Das vorläufige Ergebnis läßt für die Sozialdemokraten 23—25 Abgeordnete (bisher 20) erhoffen, so daß sie als stärkste Partei aus dem Wahlkampf hervorgehen wird. Die Arbeiter-partei erhält 13—15 Mandate (bisher 12), die Partei der Arbeiter 12—14 (5), die Estnische Arbeiterpartei 6—7 gegenüber 10 kommunistischen Mandaten bis-her. Die Christliche Volkspartei wird statt mit 8 nur noch mit 5—6 Abgeordneten einziehen. Ihre alte Stärke dürften beibehalten der Bauernbund mit 23 Abgeordneten, die Volkspartei mit 8 und die Minori-täten ebenfalls mit 8 Sitzen. Im allgemeinen ist ein starker Aufschwung links zu verzeichnen.

Rundfunk für Alle!

Programm für morgen, Samstag.

Prag: 11.30, 12, 18.15, 22 Nachrichten, 16.30 Konzert, 17.30 Gesangsabend für die Jugend, 18 Deutsche Sendung: Frau Prof. Guri Weidl-Sackl: Rezitationen: Die Kin-derseele in der Dichtung, 19.30 „Die lustige Witwe“ von Lehár. — Brünn: 14.30, 18 Nach-richten, 17.40 Kinderstunde, 19 Orchesterkonzert, 20 Ein Stündchen Humor, 21 Tanzmusik. — Wien: 16.15 Konzert, 17.50 Richard Schöpfung, 19 Ueber-tragung aus der Wiener Staatsoper. — Berlin: Die Violin-Sonate, 17.30 Aus Operetten, 20 50 Jahre Bayreuth, 20.30 Wagner-Abend, 22.30 Tanzmusik. — Leipzig: 19.30 „Sport und Spiel des Arbeiters“, 20.15 Orchesterkonzert, 22 Theater-grotesken.

Wellenlängen der Stationen: Prag 368, Brünn 521, London 365, Paris 1750, Berlin 505 und 576, Stuttgart 448, Leipzig 452, Breslau 418, München 485, Frankfurt 470, Wien 530, Sä-rich 515.

Gegen den Abrüstungsschwandel.

Scharfe Sprache des deutschen Delegierten Bernstorff in der Abrüstungs-kommission.

Genf, 20. Mai. Die Abrüstungs-kommission setzte heute die gestern begonnene Debatte über die Richtlinien für die Abrüstung der einzelnen Länder und über das Verhältnis zwischen Sicherheit und Abrüstung fort. Es er-griff eine Reihe von Rednern das Wort, die ins-gesamt den engen Zusammenhang zwischen Ab-rüstung und Sicherheit des Staates betonten.

Gegen Schluß der Sitzung erklärte der deut-sche Delegierte Graf Bernstorff, die bisherige Debatte habe vielfach bei ihm den Eindruck her-gerufen, daß man die vorgebrachten Argumente besser zum Beweise der These hätte verwenden können: „Wie kann man der Abrüstung aus dem Wege gehen?, als zu der Frage: Wie kann man zu einer Abrüstung kommen?“

Alle Argumente, die vorgebracht wurden, klangen so, als ob sie in einer Zeit vor dem Kriege vorgebracht würden. Er sei sehr erstaunt, daß man in der Debatte vom Völkerbund und seiner Tätigkeit nicht mehr gesprochen habe, als dies geschehen ist. Ein kriegerischer Konflikt sei doch nur noch zwischen dem Völkerbund selbst und einem Angreiferstaat vorstellbar. Außerdem sei auch die Sicherheitsfrage zu stark unterstrichen

worden. Die ganze Diskussion müßte sich doch auf der Annahme aufbauen, daß diese allgemeine Sicherheit erreicht ist. In den meisten Ausführungen über den Völkerbund wurde die Bestimmung des Artikels 8 seiner Satzung, wonach die Freiheit der Staaten, sich zu rüsten, beschränkt wurde, vollkommen ignoriert. Man würde erfolgreiche Arbeit leisten können, wenn man nicht nur auf die bloße Herabsetzung ausginge, sondern auch daran ginge, gewisse Kategorien von Rüstungen überhaupt auszu-schalten.

Hierauf erhob sich Lord Cecil, um den von dem Grafen Bernstorff ausgeführten Gedanken zu unterstreichen, daß durch das Bestehen des Völkerbundes gegenüber der Vorkriegszeit eine vollkommene veränderte Lage geschaffen sei. England könne sich nicht vorstellen, daß es noch irgendeinen anderen Krieg geben könne, als einen Völkerbundkrieg gegen einen Angreiferstaat.

Abends hat der Ausschuß die allgemeine Aussprache über den Fragebogen abgeschlossen. Das Redaktionskomitee tritt morgen vormittag zusammen.

Der Volkseitscheid.

Die Demokraten geben die Abstim-mung frei.

Berlin, 20. Mai. (Eigenbericht.) Der Vorstand der demokratischen Partei be-schloß heute, den Parteimitgliedern die Abstim-mung für den Volkseitscheid über die Enteignung der Fürstenvermögen freizugeben. Wenn die demokratische Partei, was die Größe anbe-langt, im Reichstag auch nur an sechster Stelle steht, so hat dieser Beschluß doch eine erheb-liche moralische Bedeutung. Beim Volksbegehre hatte sich der Parteivorstand der Demokraten noch gegen die einschlägungslose Enteignung der Fürstenvermögen ausgesprochen.

Auch das Zentrum gibt nach.

Berlin, 20. Mai. Der Reichsparteivorstand des Zentrums befaßte sich gestern mit dem kon-

menden Volkseitscheid und beschloß, bei der Lö-sung der Frage von der Voraussetzung auszu-gehen, daß die staatsrechtliche Stellung der Für-stenhäuser grundsätzlich geändert ist. Diese lö-sen dann nicht im Volkseitscheid dessen bleiben, was sie als regierende Häuser hatten, und hätten die Folgen des verlorenen Krieges und der Ver-armung mitzutragen. Der Reichsparteivorstand erwartet, daß der Regierungsentwurf im Sinne dieser Leitgedanken gestaltet sein werde.

Deutschböllische Abgeordnete als Nordkister.

Auslieferungsbefahren gegen die Abgeordneten Wulle und Aule.

Berlin, 20. Mai (Wolff.) Im Feuerunter-suchungsausschuß des preussischen Landtages teilte der Vertreter des Justizministeriums mit, daß von der Justizverwaltung beim preussischen Landtag ein Antrag auf Aufhebung des Immu-

Angriffe auf den Präsidenten Masaryk.

Die realistische Partei und der Rea-lismus (die politische Richtung Masaryks) werden für alles verantwortlich gemacht, was den Faschis-ten in diesem Staate faul zu sein scheint. Man werde den Gegnern nicht erst „den Humanis-mus“ erklären, heißt es dann wieder. Die „Demokratie sei Diskussion“, aber man könne zwar über den Mord von Polna (den angeb-lichen Ritualmord, zu dem Masaryk seinerzeit entschieden freisinnig Stellung nahm) disku-tieren, nicht aber über das Heil des Vaterlandes. Die Legionäre hätten gekämpft, ohne sich um die Programme gewisser Leute zu kümmern, die sich ohne jede Legitimation als ihre Führer auf-spielten. Diejenigen, die im Namen des Volkes sprechen, haben kein Recht dazu. In dieser Ton-art waren alle Referate gehalten.

Zu einem richtigen Fascismus gehört unver-meidlich auch

der Antisemitismus.

Er fehlte nicht in den Referaten. Ein Herr Ebozil entwickelte sein Programm zur Ab-schiebung der Juden, mit der er in Prohnie bereits begonnen habe. Die Juden zähle er zu den Deutschen (Was sagen die Haken-kreuzler zu dieser Rassentheorie?) Auch in den übrigen Referaten kommt das Wort Judentum annähernd so oft vor wie in einem Referat der Herren Jung oder Krebs. Eine Bewegung, die an die niedrigsten Instinkte appelliert, kann eben unmöglich an einer Parole vorbeigehen, die seit je mit magischer Gewalt alle Trottel angezogen und alle Gewaltmenschen zu ihren Anhängern gezählt hat.

General Gajda,

dessen Verhältnis zum Fascismus also doch nicht so entfernt sein dürfte, wie der General es jetzt

An unsere Abnehmer, Inserenten, Leser und Kolportiere!

Wegen der Pfingstfeiertage entfällt die Dienstagnummer unseres Blattes. Die Sonntagnummer liegt sonach drei Tage auf. Die nächste Nummer erscheint Mittwoch zur gewöhnlichen Stunde.

Redaktion und Verwaltung.

Die Sendung des Herrn Jung.

Wir haben bereits von dem Zeitsatz berichtet, den der Abgeordnete Bagel auf dem Schönberger Parteitag der Halenkreuzler produziert. Zwischen den Klippen der jüdisch-deutschen Einheitsfront und der „hüblen Zurückhaltung“ in der Zollfrage steuerte Bagel seinen Germanenbart völkischen Hochzielen zu. Da hatte der Herr Abgeordnete Jung schon eine leichtere Aufgabe. Er sollte die wissenschaftlich-theoretische Seite des nationalen Sozialismus neu ansprechen und da auf diesem Gebiete die Zuhörer schlechthin Analphabeten waren, konnte ein Laie ihnen auch mit dem größten Wohl imponieren. Während Bagels Gedanken über die Zollfrage sich hart im Raume stießen, hatten die Tiraden des Jung keinerlei Deminuisse zu fürchten. Das Referat ist auch darnach ausgefallen.

Jung erörterte zunächst, daß die Nationalsozialisten von allen Seiten mißverstanden werden. Die Bürgerlichen halten sie für Sozialisten, oder doch für Marxisten (sein Witz!), die Sozialisten halten sie für Bürgerliche, mancher glaubt, sie seien eine bürgerliche Ständepartei, der andere wieder reißt sie unter die Arbeiterparteien ein, selbst in den eigenen Reihen weiß man nicht, ob man Fisch oder Fleisch ist; die meisten fühlen sich als eine Partei der „Hand- und Kopfarbeiter im Dienstverhältnis“, kurz und gut — aber nein, wir wollen unseren Lesern diese Seelenwunde eines, der nicht weiß, wohin er gehört, nicht vorentballen:

Trotz aller Aufklärungsarbeit sind über unsere Botsung noch immer allerhand Fehleinsinnungen verbreitet. Dabei kann vollständig von den Marxisten abgesehen werden, die schon aus Gründen der Selbsterhaltung z. B. nicht zugeben wollen, daß wir Sozialisten sind und daher gerne unter die sog. Bürgerlichen einreihen. Diese wiederum verwechseln aus Unkenntnis zum Teil Sozialismus und Marxismus, sind — wie übrigens auch die Marxisten — der Meinung, der Sozialismus sei von Natur aus international und sehen schon aus diesem Grunde in uns eine „bürgerliche“ Partei mit sozialem Einschlag. Da es nun wegen der Unzulänglichkeit des heutigen Parlamentarismus zur Gründung sogenannter Ständeparteien — richtiger Berufsparteien — gekommen ist und wir uns „Arbeiterpartei“ nennen, so glaubt mancher in uns eine Berufspartei ähnlich dem „Bund der Landwirte“ und der „Gewerkschaften“ zu sehen.

Aber selbst in unseren Kreisen wird noch — wenn auch sehr vereinzelt — manchmal die Ansicht geäußert, daß die deutsche nationalsozialistische Arbeiterpartei eine Berufspartei der Hand- und Kopfarbeiter im Dienstverhältnis sei. So lagen allerdings die Dinge bei der ehemaligen deutschen Arbeiterpartei. Diese war von 1904 bis 1909 im wesentlichen eine Berufspartei der Handarbeiter, von 1909 bis 1918 eine solche der Hand- und Kopfarbeiter im reinen Dienstverhältnis und stellte gewissermaßen die politische Vertretung gewerkschaftlicher Kreise dar.

Wenn man das einem Hund hingibt, muß man erstlich um sein Leben fürchten. Aber was will er eigentlich? Hören wir weiter:

Mit dem auf dem Reichsparteitag vom 5. bis 6. Mai 1918 vollzogenen Bekanntnis zum Nationalsozialismus wurde jedoch die bisherige Berufspartei

Vertreterin einer Weltanschauung.

Das ist im allgemeinen jedem Nationalsozialisten geläufig. Wenn trotzdem vereinzelt noch die vorhin gekennzeichnete irrtümliche Auffassung geäußert wird, so liegt die Ursache wohl einerseits in der Erinnerung an frühere Zeiten (wie wird uns das!), manchmal aber auch in einer mißverständlichen Auffassung des Begriffes „Klasse“ und in dem Umstand, daß die Partei sich „Arbeiterpartei“ nennt.

Das haben wir immer gefürchtet und es geschieht dem Jung und den Jüngern Hitlers ganz recht, wenn der Unfug einer irreführenden Namensgebung sich jetzt rächt!

Dann bricht der Nationalsozialist Jung eine Lanze für die alten Stände, Adel und Geistlichkeit. Sie waren die Fierden der Nation, so lange — der jüdische Einfluß sie nicht verdarb. Damit ist Jung in seinem Fahrwasser, in dem ihm nichts mehr geschehen kann. Die alte Zauberformel „Schuld ist der Jude“ tut wunderbare Wirkung. Die Juden sind an dem Verderb des Adels und der Kirche, an der Dummheit des Bürgertums und an der politischen Unfähigkeit ganzer Völker schuld. Soweit ist alles beim Alten geblieben. Vereinfacht hat sich nur die Methode der Beweisführung. Im Schwelgekeines arischen Angesichts hat Jung durch Jahre versucht, den Antisemitismus wissenschaftlich zu begründen. Er hat aber nur die alte Erkenntnis Bieloblawets gefunden, daß „sch ein Jude vom

andern abschreibt“ und „die Wädheln“ daher alle miteinander nichts wert sind. Jung ist draufgekommen, daß die beste Motivierung der Parole „Schuld ist der Jude“ doch die geblieben ist „Warum? weils wahr ist!“ Die Rassenfragen werden nicht durch die Wissenschaft, sondern durch den Instinkt gelöst. So sei zwar die Rassenfrage der Schlüssel der Weltgeschichte, aber —

Sie ist es auch ohne die „Protokolle der Weisen von Zion“, deren Echtheit und Unschtheit (besonders die letztere!) eine der vielen Nebensächlichkeiten ist, um welche wir Deutschen so oft streiten. Ebenso müßig sind langwierige Erörterungen, ob „Freimaurer“ und „Schlaraffen“ Werkzeuge der jüdischen Hochfinanz sind. So lange sich Juden in diesen Gliederungen befinden, sind sie es selbstverständlich. Ebenso ist es der Marxismus. Denn ob ungetauft, ob getauft, der Jude hat Rasse und daher Instinkt und den stärkeren Willen. Ob die Rasse nach unseren Begriffen gut oder schlecht ist, ist nebensächlich.

Mit dem Instinkt, der dem Jung nun mal innewohnt — bei seinem urgermanischen Habitus wird niemand an der Echtheit der teutonischen Instinkte zweifeln — löst Jung alle Rätsel. Unverföhlich lehnt Jung alle Kompromisse ab, die Welt muß, ob sie will oder nicht, vom jüdischen Geiste gereinigt werden. Nicht jedes Mädchen hält so rein! Es gibt Leute, denen ihr Instinkt sonderbarerweise andere Bahnen weist. Sogar unter den Halenkreuzlern: Der Raschlag hinwiederum, den manche Ganzescheite geben, es den Juden in Geschäftsgeist gleichzutun, bedeutet, den Teufel mit Beelzebub austreiben; denn er fordert noch mehr Materialisierung als obgleich vorhanden und daher noch rascheres Zerfallen der Grundlagen unserer Kultur.

Wir wollen das Halenkreuz im Schilde führen, wenn das nicht auf Gattermayer geht!

Im Sturmschritt geht es weiter durch den Ideenwald, in dem als Wegweiser die jüdische Schuld an allem Elend zu finden ist. Die Nationalsozialisten — jetzt erfährt man endlich, was einem am Anfang verschwiegen wurde, — sind die „Klassenpartei der schaffenden Arbeit“, sie predigen den Gemeinschaftssinn statt des Eigeninteresses (daher die Befassung anderer Parteien mit dem Nutzen der eigenen Wahlschulden!) und sie weisen schließlich dem deutschen Arbeiter den Weg zu seiner Mission. Nicht, ohne an einen sozialdemokratischen Renegaten, den Herrn Winning, als Kronzeugen zu appellieren. Als Vorbilder marschieren noch Bismarck, Friedrich der Große, Hindenburg und Ludendorff auf und zum guten Ende reißt der Jung der Welt eine Hexe aus und behauptet lähn, daß die Träger des Nationalsozialismus „die besten Rassenelemente unseres Volkes“ sein sollen. Die „Arbeiterchaft im engeren Sinne“ kommt dabei sogar in erster Linie in Betracht, — wiewohl sie früher von denselben Jung in Bausch und Bogen als Rassenfeind abgetan wurde.

So also spiegelt sich in diesem Vubitopf die Welt! Dagegen sind selbst die Protokolle der Weisen von Zion eine Standardleistung. Sie nehmen sich gegen dieses Referat immer noch aus wie ein verllorener Weltkrieg gegen das Schönberger — pardon Hornberger Schiefen.

Die Staatsbeamtenvorlagen.

Beendigung der Spezialdebatte. — Die strittigen Fragen ungelöst.

Prag, 20. Mai. Im sozialpolitischen Ausschuß des Abgeordnetenhauses wurden heute die Uebergangsbestimmungen sowie die allgemeinen Bestimmungen der Staatsangestelltenvorlagen betreffend die Ueberführung in die neuen Gehaltsklassen beraten. Es wurden die Paragrafen von 166 bis zum Schluß durchberaten. Auch in der heutigen Sitzung traten die innerhalb der früheren Koalition bestehenden Schwierigkeiten wieder deutlich in Erscheinung. Insbesondere waren es die Paragrafen 211 (Rangrua), 213 (Anwendung auf die Selbstverwaltungskörper) und 215, über welche die ansonsten wieder tadellos funktionierende allnationale Koalition nicht hinwegzukommen vermochte. Die Abstimmung über die genannten Paragrafen mußte deshalb vertagt werden.

Die Vertreter unseres Klubs, die Genossen Grünzner und Taub, gingen auch heute wieder mit den Kommunisten gemeinsam vor und brachten zu den in Verhandlung stehenden Paragrafen 21 Änderungen vor; sie nahmen auch wiederholt in scharfer Weise insbesondere zu jenen Paragrafen Stellung, welche die Bestimmungen über die Ruhe- und Versorgungsgehälter, die Gehalts- und Dienstverhältnisse der Bediensteten bei den staatlichen oder vom Staate verwalteten Unternehmungen, die Kanzeleioffizianten, die Dienstbezüge und rechtlichen Ansprüche der Bediensteten der autonomen Körperschaften und Institutionen und schließlich die Dienst- und Gehaltsverhältnisse, beziehungsweise die Ruhegehälter nach Paragrafen 13 und 16 des Abbaugesetzes vom Jahre 1924 in den dauernden Ruhestand versetzen oder entlassen der Bediensteten betreffen.

Wichtig ist, daß der Regierungsvertreter auf eine Anfrage ausdrücklich erklärte, die Regierung beharre nach wie vor darauf, daß das Gesetz mit Rückwirkung vom 1. Jänner 1926 in Kraft trete. Die Beratungen werden morgen vormittag um 9 Uhr fortgesetzt. Falls sich bis dahin innerhalb der Koalition keine Einigung über die noch zur Abstimmung kommenden Paragrafen erfolgt sein sollte, wird in die Beratung des Lehrergesetzes eingegangen werden.

Tagesneuigkeiten.

Eiertanz der Halenkreuzler.

Seit einigen Wochen reden die Halenkreuzlerischen Blätter vom Heros Hitler und vom Meister Mussolini so wenig, daß man rein glauben könnte, die beiden seien gestorben. Woher das rührt? Ja, der Faschismus, der bisher in den deutschen Nationalsozialisten seine glänzendsten Verehrer gefunden hatte, macht sich jetzt eben auch im Lande bemerkbar, nur daß es hier ein tschechischer Faschismus ist, dessen eine Haupttendenz gegen alles Deutsche gerichtet ist. Den Faschismus in Italien und in Deutschland haben sie bejubelt, für den tschechischen Faschismus fehlt ihnen begreiflicher Weise die Begeisterung und darum hat's ihnen jetzt die Rede über Mussolini und Hitler verschlagen. Das köstliche aber ist, daß die Halenkreuzler jetzt sogar selber gegen den Faschismus (natürlich nur gegen den tschechischen) zu Felde ziehen. Von Kampf kann da natürlich nicht die Rede sein, denn es geht doch nicht gut, gestern noch die faschistische Gewalt so ganz im allgemeinen angebetet zu haben, und heute dieselben „Argumente“ für den Faschismus, weil sie von tschechischer Seite kommen, entkräften zu wollen. Da hilft sich eben, was ein echter Nationalsozialist ist, mit einem Eieranz, wie ihn in geradezu klassischer Weise der Kuffiger „Tag“ vorführt. Er „leitartikelt“ über den tschechischen Faschismus, indem er tschechische Zeitungstimmen darüber zitiert, denen der „Tag“ selber nur ein paar nichtsagende Zeilen anfügt. Die Zitate aber, die der „Tag“ beibringt, sind in ihrer Gültigkeit auch für die Halenkreuzler von geradezu ergötzlicher Wirkung. Man höre nur:

„Eine ganz und gar kapitalistische Bewegung“, „äußerlicher Nationalismus“, „engbrüstiger Chauvinismus“, „sozialisten- und kommunistenfeindliche Schimpflegion“.

„Unsaftlichkeit“, „Brosenschwall“, „Demagogie“, „gewisse Geschicklichkeit im Seyen und Schimpfen vor einem kritiklosen Publikum, aber gänzlich unfähig, etwas Positives zu schaffen“.

„In der Atmosphäre, die von der Verachtung der demokratischen Prinzipien und der Heringschätzung des Parlamentes und der Republik erfüllt ist, gedeiht jede verbrecherische Agitation vortrefflich“.

„Wer an die moralische und Erneuerungsendung dieser Gesellschaft glaubt, bekundet ein größeres Maß von Naivität, als erlaubt ist“, „Auch wenn der Parlamentarismus noch mehr diskreditiert wäre, wäre er immer noch viel weniger diskreditiert, als unsere faschistische Gesellschaft von vornherein diskreditiert ist“.

Ein perfekter Halenkreuzerspiegel! Das kann ja auch gar nicht anders sein. Wenn ein Faschist in den Spiegel schaut, muß er dort allemal einen Halenkreuzler sehen. Aber daß die Halenkreuzler dieses gelungene Spiegelbild vor sich jetzt selbst präsentieren, ist doch zu ergötzl. Die Braunhänden machen vor den Schwarzhemden grauen, die Huren gehen beten!

Oedenburger Siegesfeier.

Wir haben seinerzeit von den Wehelsdorfer Fälschungen berichtet, die unter dem Schutze der christlichsozialen Landesregierung von Steiermark ausgeführt wurden und an denen auch Baeran sein redlich Anteil hatte. Wir schrieben damals, daß mit dem in Wehelsdorf gefälschten Gelde der Bandenrieg gegen Oesterreich finanziert wurde. Nun hat auch Windischgrätz selbst im Laufe des Prozesses erklärt, daß die Fälschung der Kronnoten Ungarn die Erwerbung Oedenburgs gebracht haben. Die österreichischen Christlichsozialen haben also erwiesenermaßen ihr Land um die wichtige deutsche Stadt Oedenburg gebracht. Diesen Verrat verspottet und geißelt die „Arbeiterzeitung“ in einer Glosse, die trotz mancher Anspielung auf österreichische Verhältnisse auch unseren Lesern verständlich sein dürfte.

Wie unser Wehelsdorfer Bi-Korrespondent erfährt, beabsichtigen die Denker unserer Geschichte, den 1. Jänner 1927 als den fünften Jahrestag der Uebergabe Oedenburgs an Ungarn festlich zu begehen. Ueber das Programm der Siegesfeier, die selbstverständlich in Wehelsdorf, wo der Sieg der Horthy-Leute über die Oedenburger vorbereitet wurde, stattfinden wird, teilt uns unser Korrespondent folgendes mit:

An der Feier, die wie die Wehelsdorfer Sokolinführung unter dem Ehrenschutze des Landeshaupmannes Rintelen stehen wird, werden sich sämtliche Mitglieder der Bundesregierung sowie Vertreter der ungarischen Regierung beteiligen. Besonderen Rang werden ihr die Führer des burgenländischen Bandenkrieges verleihen, die in vollem Professorenmantel erscheinen werden. Freilich wird Professor Mejsaros, der verdienstvolle Leiter der Sokolinführung, leider am Erscheinen verhindert sein, da er aus Holland unabhkömmlich ist. Dafür werden Windischgrätz, Radoshy und die andern Häupter der Frankenfälschung anlässlich der Feier aus den ungarischen Gefängnissen beurlaubt werden.

Die steirische Heimatwehr wird unter der Anführung der heimischen Notenfälscher Suber,

Walch und Fauland aufmarschieren. Die Frontkämpfer, der Wehrbund und die Grazer Polizei werden vertreten sein.

Die Feier wird mit einer Feldmesse beginnen, die Altunbesatzler Seipel in der mit rothweißgrünen und schwarzgelben Fahnen geschmückten historischen Fälscherwerkstätte lesen wird. Dann folgt die Einsegnung der neuen Fahne der Heimatwehr mit der Aufschrift: „Geld oder Leben!“, das berühmte Tanzpaar Mataja — Mich Schmidt wird hierauf einen Banknotenplattler zum besten geben.

Für das Festmahl wurde folgende Speisenfolge festgesetzt:

- Ungarische Guloschsuppe, Karzerfleisch mit Sterz, Steirische Poularden mit französischem Salat, Oedenburger Koderln, Böhmisches Dalken, Kaiserchmaren, Königsdatteln.

Münchener Hofbrau. — Tolaier aus den Windischgrätzschen Kellereien. — Schwarzer Tafelmusik: Der Mensch ist la Krout.

Donaukavalzer. — Gengen S'boden. — Lieb Vaterland, magst ruhig sein. — Gott erhalte.

Altunbesatzler Dr. Seipel wird über den Seelenaufschwung infolge des christlichen Karfes in Oesterreich und Ungarn und das Genfer Sanierungswerk, Minister a. D. Stephan Friedrich über die Bedeutung der Wehelsdorfer Fälschung für die Erwerbung Oedenburgs sprechen. Dann wird Abgeordneter Kunzsch einen launigen Vortrag über das ungarische Sechskronenmehl halten. Graf Sigary wird Banditenliedern singen, Chefredakteur Fundor eine tiefgefühlte lyrische Dichtung: „Tränen im Burgenland“, vortragen.

Den Schluß wird eine Totenmesse bilden, die Feldbischof Zadravec für die zehn österreichischen Gendarmen und vierzig österreichischen Wehrmänner halten wird, die als Opfer des durch die Wehelsdorfer Fälschungen finanzierten Bandenkrieges gefallen sind.

Woh' dem, der lügt! Zweites Buch Moiss, Kapitel 20, Vers 16: „Du sollst kein falsches Zeugnis reden wider deinen Nächsten.“ So reden die Bischöfe im Hause Gottes. Im Hause des Gerichts aber reden sie also:

Vorsitzender zum Bischof Zadravec: Bitte, antworten Sie endlich auf die Frage: Haben Sie dem Bischof Grafen Miles gesagt, daß niemand ein Leid zustehen könne, da Patron Stephan von der Sache wisse und alles in Ordnung bringen werde? — Bischof Zadravec (sehr indigniert): Ich habe dies nicht gesagt. — Vors. (zum Bischof Grafen Miles): Sie haben es gehört, was haben Sie darauf zu sagen? — Bischof Graf Miles (sichtlich betroffen und zögernd): Ich halte meine Aussage aufrecht. — Vors.: Herr Bischof, sagen Sie das dem Bischof Zadravec ins Gesicht. — Bischof Graf Miles: Jawohl, Sie haben es gesagt... — Bischof Zadravec: Ich habe dies nicht gesagt. — Vors.: Danke, die Herren Bischöfe können sich sehen.

Mindestens einer von beiden hat also gelogen, hat falsches Zeugnis abgelegt wider seinen eigenen Amtsbruder in Christo. Auch im horthy-ungarischen Strafgesetzbuch steht auf falsche Zeugenaussage schwere Strafe und gewöhnliche Sterbliche können sich dafür ins Zuchthaus setzen. Die Herren Bischöfe hingegen können sich strafflos wieder auf ihre samtgepolsterten Kirchenstühle setzen. Denn ein ungarischer Bischof hat wohl das Wort Gottes zu lehren, aber nicht einzuhalten. Die Scene der beiden lügenden Bischöfe trägt zur Aufklärung über die irdische Justiz wie über die göttlichen Gebote in ihrem Verhältnis zu banknotenfälschenden Kirchenfürsten bei.

Verurteilter Verleumder. Der Sekretär des Verbandes „Deutscher Arbeitnehmer“ in Mähr-Schönberg, Ernst Augusten, hat im September v. J. in mehreren Versammlungen im Braunauer Gebiet Abg. Genossen Kaufmann beschuldigt, daß er nackten Verrat an der Arbeiterschaft während des Metallarbeiterstreikes geübt hätte. Genosse Kaufmann hat Herrn Augusten Gelegenheit gegeben, seine Behauptungen vor Gericht zu beweisen. Herr Augusten, der versuchte, auszukneifen, wurde zu einer Arreststrafe in der Dauer von 8 Tagen, verschärft durch eine Feste, welche in eine Geldstrafe von 80 Ké umgewandelt wird, für den Fall der Uneinbringlichkeit zu 8 Tagen Arrest, verschärft durch eine Feste, sowie zum Erfasse der mit Ké 630.48 bestimmten Vertretungskosten des Privatanklägers und zum Erfasse der Kosten des Strafverfahrens verurteilt. Herr Augusten brachte gegen diese Urteilung die Berufung beim Kreisgericht in Königgrätz ein, aber das Kreisgericht hat das erstgerichtliche Urteil in Bezug auf Schuld bestätigt und die vorgezeichnete Geldstrafe verdoppelt!

Empfangsliste und Stunden der Minister. Montag von 10 bis 12 Uhr der Minister für die Slowakei in Preßburg. — Dienstag der Minister des Innern 10 bis 12 Uhr, der Handelsminister 10 bis 13 Uhr, der Minister für soziale Fürsorge 10 bis 12 Uhr, der Minister für Volkserziehung von 11 bis 13 Uhr, der Eisenbahnminister von 9 bis 13 Uhr, der Minister für Post- und Telegraphenwesen von 10 bis 13 Uhr, der Unifikationsminister von 10 bis 12 Uhr. — Mittwoch der Minister des Aeußern 10 bis 12 Uhr, der Minister für Nationalverteidigung 10 bis 12 Uhr, der Finanzminister 10 bis 12 Uhr, der Justizminister 10 bis 12 Uhr, der Ackerbauminister 10 bis 12 Uhr, Minister für Gesundheitswesen 8 bis 11 Uhr, der Minister für Oeffentliche Arbeiten 10 bis 13 Uhr, der Unterrichtsminister 10 bis 12 Uhr.

Kleine Chronik.

20 Jahre Nauen.

Wer konnte vor 20 Jahren denken in der Welt das kleine, mitten im Habelländischen Luch gelegene märkische Landstädtchen Nauen? So unbedeutend war es, daß selbst viele Berliner, die es doch eigentlich vor der Nase hatten, kaum den Namen wußten. Heute ist dieses idyllische märkische Nest in allen fünf Erdteilen wohlbekannt. Die Technik hat ihm zu einer Berühmtheit verholfen, von der ihm bei seiner Gründung sicherlich nichts prophezeit wurde.

Im Jahre 1906 begannen die ersten Vorarbeiten zur Errichtung einer Funkstation in Nauen, bei der noch niemand an die künftige Bedeutung dachte. Diese Station sollte vielmehr nur dazu dienen, neue Schaltungen, Maschinen und Geräte für den drahtlosen Fernverkehr unter wirklichen Betriebsverhältnissen zu erproben. Auf einem Gelände, das früher Sumpf gewesen war, entstand das erste „Nauen“, ein kleines zweistöckiges Fachwerkhäuschen, gekrönt vom Ueberspannstein einer alten fünfunddreißigpferdigen Lokomotive. Diese Lokomotive diente die Wechselstromdynamomas eines Braun'schen Senders, der dann seine Schwingungen in eine Schirmantenne sandte, die an einem 100 Meter hohen Mast verspannt war. Unter Donner und Krachen ging der Sendebetrieb vor sich. Hofhafte Jungen behaupteten damals, daß die Reichweite der von Nauen ausgehenden elektromagnetischen Schwingungen von dem gleichzeitig hörbaren Schallwellen seiner elektrischen Entladungen bei weitem übertroffen werde. Trotz aller Mängel aber gelang es damals schon, über eine Entfernung von 3600 Kilometern zu telegraphieren.

Heute stehen auf dem Gelände der Funkstation 12 hohe, schon aus weiter Ferne sichtbare Masten, an denen Antennen aufgehängt sind, die einen Flächenraum von 1274.000 Quadratmetern überdecken. Die Reichweite der Station, die neuerdings auch mit Kurzwellensendern erfolgreich arbeitet, ist auf 20.000 Kilometer gewachsen und umfaßt damit den ganzen Erdball. Nicht weniger als sechs Sender arbeiten hier. Im letzten Jahre erreichten sie eine Leistung von insgesamt 12.500.000 Worten, bei einem Stromverbrauch von 4.621.000 Kilowattstunden. Diese Zahlen zeigen besser als jede eingehende Schilderung die technische Entwicklung des Funkverkehrs. Aus den Laboratorien wurde die Großfunkstation Nauen, die heute mit aller Welt in Verbindung steht und bestrebt ist, ihren Dienst ständig zu erweitern. Sie wird von einer Tochtergesellschaft von „Telefunken“, der „Transradio A.-G.“ für drahtlosen Uebersenderbetrieb, betrieben, die neben Nauen auch noch die Großstation Eilbese bei Hannover mit der Empfangsstation auf Sylt bedient. Die Empfangsstation für Nauen ist bei dem südlich von ihm zwischen Potsdam und Werder gelegene Dörfchen Keltow untergebracht. Die Empfangs- und Sendestationen stehen durch Kabel mit Berlin bzw. Hamburg in Verbindung. Ueber dieses Kabel werden die Sender von Nauen durch die Transradiogentrale im Berliner Haupttelegraphenamt aus einer Entfernung von 40 Kilometer gesteuert.

Zwei Drittel eines Menschenalters genügt zur Erzielung dieser technischen Großleistung. Gerade die Entwicklung des Funkwesens zeigt, in welchem Maße unsere technische Produktivität gewachsen ist. Und doch ist Nauen auch heute noch nichts Fertiges. Die Technik ist bestrebt, mit viel geringeren Mitteln die gleiche Leistung zu erzielen. Nach abermals zwanzig Jahren wird sie sicherlich ein gutes Stück auf diesem Wege vorwärts geschritten sein. Dieser Weg aber verläuft im Grenzlosen, denn es ist dem strebenden Menschengeiste eigen, immer wieder nach neuen Problemen und damit auch nach Mitteln zu ihrer Lösung zu suchen. W. M ö b u s.

Vernichtung aller Granaten. Die Bewohner von Prag und Umgebung werden aufmerksam gemacht, daß am 21. und 22. d. M. in Positiv in einer für diesen besonders hergerichteten Schießstätte alle gefundenen Munition vernichtet wird. Die Detonationen werden wahrscheinlich weit hörbar sein.

Ein „völlischer“ Schreier verstummt. Ein in völkischen Kreisen Paris sehr bekannter Führer, Professor der Innsbrucker Handelsakademie Herbert, der bei Turnfesten und anderen Gelegenheiten sehr oft als Redner auftrat, wurde plötzlich seines Lehramtes enthoben und hat Innsbruck verlassen. Küher einer Familienangelegenheit waren einige Verzeüge auf die Taschen seiner völkischen Freunde und einiger Institute, darunter auch des Presbyteriums der protestantischen Kirchengemeinde, die Ursache, daß der deutsche Edling nicht mehr für völkische Art und Reinheit eintreten kann.

Faschismus und Boxerei. Der Italiener Ermilio Spalla ist Dienstagabend in Barcelona bei einem jener Raufzesse, die man Europameisterschaft im Boxen nennt, von dem Spanier Paulino in zwölf Runden besiegt worden. Das Match wurde, wie sich gehört, in der Stierkampfarena ausgetragen und mehr als dreißigtausend Zuschauer feuerten ihren Landsmann Paulino mit dem bei Stierkämpfen leidenschaftlichen Ruf an: „Matalo!“ (Töte ihn!) Das alles ist schon für sich allein herzerhebend und macht einem Freude, Zeitgenosse der abendländischen Kultur zu sein. Wie aber erst, wenn man vernimmt, daß in Italien Mussolini höchstpersönlich in das Schicksal dieser weltumstürzenden Vogerangelegenheit bestimmend eingegriffen hat! Die jener Admiral Nelson vor der Seeschlacht bei Trafalgar seinen Leuten verkündet ließ: „England erwartet, daß jedermann seine Pflicht tue“, so telegraphierte Mussolini seinem italienischen Konsul in Barcelona kurz und bündig: „Sage dem Kameraden Spalla, daß ich einen schönen, klaren Sieg verlange!“ Soweit hat ja Mussolini ganz gut die Pose des englischen Admirals getroffen, nur hat der Engländer dann seine Seeschlacht gewonnen, Mussolini's „Kamerad“ hingegen ist arg verhalten worden. Da auch sonst der ganze Faschismus große kaiserlichkeitsliche Verwandtschaft mit dem Boxgewerbe besitzt, darf man hoffen, daß auch alle andern schönen, klaren Siege, die Mussolini verlangt, dem Faschismus eben so gut ange schlagen werden, wie die diesmalige Kämpfpropheteiung dem Kameraden Spalla.

Drei furchtbare Katastrophen. Donnerstag morgen um 10 Uhr flog die Pulverfabrik in Wertheim a. Main infolge einer schweren Explosion in die Luft. Es gab eine Anzahl Tote, deren Zahl noch nicht genau festgestellt ist. Man befürchtet etwa 20 Todesopfer. Die Bergungsarbeiten sind sehr schwierig, da weitere Explosionen befürchtet werden. Die bis jetzt Oborgenen wurden nach dem Krankenhaus in Wertheim gebracht. — In dem Betrieb für Torfgewinnung im Dorfe Fenbil bei Moskau schleppten 15 Arbeiter eine Lokomotive, deren Rauchfang die Hochspannungsleitung berührte. Alle Arbeiter waren auf der Stelle tot. — Auf dem Fluße Sulat in der Nähe von Nachatschala, dem ehemaligen Petrovsk (an der Mündung des Kaspiischen Meeres), ging eine Fähre unter, 19 Personen ertranken.

Geschäftsruhe in den Sparkassen und Banken zu Pfingsten. Die Sparkassen Groß-Prags und deren Geschäftsstellen bleiben ebenso wie die Banken von Samstag, den 22. bis einschließlich Pfingstmontag, den 24. d. M., ganztägig geschlossen.

Der III. Kriegesgefangenenrat findet vom 3. bis 5. Juli in Lodositz statt. Im Anschlusse an die Hauptversammlung des S. U. Vereines ehem. Kriegesgefangener wird eine allgemeine öffentliche Tagung abgehalten, die für die ehem. Kriegesgefangenen besonders wichtige Fragen erörtern wird.

Ein internationales Komitee für Geschichtsforschung hat sich in Genf unter Teilnahme von

Gesichtern aus 21 Staaten gebildet, um die Geschichtsforschung durch internationale Zusammenarbeit zu fördern. Das Komitee plant die Herausgabe eines Jahrbuches mit einem Verzeichnis aller Geschichtswerke.

Millionenraub in Schnellzug. Eine Dame, die am Montagabend in Paris den Schnellzug nach Monte-Carlo bestiegen hatte, wurde kurz vor der Abfahrt, während sie sich im Nebenabteil mit ihrer Schwester unterhielt, ihrer Juwelen und ihres Geldes im Gesamtbetrage von etwa einer Million Franken beraubt. Sie hatte die Juwelen und das Geld in einer kleinen Handtasche untergebracht, die sie unvorsichtigerweise auf ihrem Platz liegen ließ. Sie bemerkte den Diebstahl kurz nach der Abfahrt und konnte daher den Zug erst in Dijon verlassen. Von dort kehrte sie sofort nach Paris zurück und meldete den Diebstahl. Zwei Kriminalbeamte wurden sofort mit den Nachforschungen beauftragt und nahmen in Larochette zwei Individuen fest, die als die mutmaßlichen Diebe angesehen werden.

Ein Denkmal für Petrarca, den bedeutendsten italienischen Dichter des 14. Jahrhunderts, dessen Sonette an Laura noch heute in allen Ländern hohe Verehrung genießen, soll in Arezzo, der unweit Florenz gelegenen Geburtsstadt des Dichters, errichtet werden.

Frauenfleisch im Schaufenster. In den Schaufenstern einer Strumpfwarenhandlung einer großen deutschen Stadt steht man jetzt nicht nur Damenstrümpfe in allen Sorten, Farben und Preislagen, sondern auch eine schwarze Rückenwand mit leuchtender Reflektierfläche. Aus vier Löchern dieser Wand ragen rechts und links je ein Paar mit ausgefuchsen Strümpfen und Stiefeln besetzte, lebendige Frauenbeine hervor, die sich nach außen und nach innen drehen, grazios schlendern und die Aufmerksamkeit, nein, die Sinnlichkeit der Vorübergehenden erwecken sollen. Denn auf die spekuliert die Firma, wenn sie statt mechanisch bewegbarer Attrappen lebendige Mädchenbeine zu Schaubjekten macht. Es ist nicht bürgerliche Schamhaftigkeit, die einen da erötten läßt, sondern es treibt dem Proletariat die Schamröte ins Gesicht, wenn er sehen muß, wie die Ware Arbeitskraft heute so ohne Rücksicht auf Persönlichkeitswert verwendet wird, wie Menschen gezwungen werden, ihre Körperteile soweit, als es gerade noch der „guthürgerliche“ Anstand erlaubt, für das Straßenpublikum ins Schaufenster zu hängen. Frauenformen als Schaufensterreklame; es ist das vorläufig letzte Wort einer Wirtschaftsordnung, die Leib und Seele des Menschen prostituiert und naturgeformte Schönheiten zu nichts andern braucht, als daß das erste beste Warenhaus seinen letzten, schlechtesten Ramschartikel daran hänge. ...

Eine amerikanische Lynchstatistik. Professor Moeroc M. Wort von der bekannten Regeneruniversität Tuskegee veröffentlichte soeben eine interessante Statistik über die Lynchjustiz in Amerika, die deren Entwicklung seit dem Jahre 1885 darstellt. In diesen 40 Jahren sind im ganzen 4203 Lynche in den Vereinigten Staaten vorgekommen, deren Opfer in 1038 Fällen Weiße und in den übrigen Negern waren. Die Abnahme der jährlichen Ziffer vollzieht sich festamerweise für die „schwarzen Fälle“ rascher als für die weißen. Im Jahre 1925 sind überhaupt nur noch 16 Fälle vorgekommen.

Eine Faschismuserbände wurde nach langen schwierigen Forderungen von der Magdeburger Kriminalpolizei hinter Schloss und Riegel gesetzt. Bereits im März vorigen Jahres war der Schlosser Michaelis wegen Verbreitung falscher Fünzigpfennig-Münze dem Strafrichter zugeführt und von diesem verurteilt worden. Auch der Vater des Betreffenden hatte sich der Falschmünzerei ver-

dächtig gemacht. Die Verhafteten sind in vollem Umfang geständig. Die gefälschten und in den Verkehr gebrachten Münzen konnten jedoch nicht festgestellt und aus dem Verkehr gezogen werden.

Ein Verlobungsrekord wurde auf dem kanadischen Dampfer „Empress of Scotland“ bei seiner Ueberfahrt von New York nach Southampton erzielt. Von den 400 Reisenden, die sich an Bord befanden, verlobten sich 74 während der Ueberfahrt. Vermutlich hat das Vorbild der sieben an Bord befindlichen Hochzeitspaare, die ihre Flitterwochen in Europa verleben wollen, anfeuernd auf die Uebrigen gewirkt.

Der Jugendverkehr Tokio—Paris soll nach einer Meldung aus New York durch Einrichtung eines 16stägigen Eisenbahnverkehrs zwischen Tokio—Korea, der Mandchurie und Sibirien nach Paris verwirklicht werden. Der japanische Eisenbahnminister und der russische Verkehrsminister haben nach Zustimmung Chinas die vorbereitenden Schritte zu der internationalen Eisenbahnlinie getan.

Das älteste Orchester der Welt. In diesem Jahre feiert das königliche Orchester in Stockholm sein vierhundertjähriges Bestehen. Es wurde unter der Herrschaft des Königs Gustav Wasa gegründet, der in Schweden die Reformation einführte, und stand seitdem unter dem Patronat der schwedischen Könige.

Ein Millionendiebstahl wurde im Schnellzug Paris—Monte Carlo ausgeführt. Während sich eine Dame im Nebenabteil mit ihrer Schwester unterhielt, wurden ihre Juwelen und größere Barbeträge, die in einer kleinen Handtasche auf ihrem Platz untergebracht waren, gestohlen. Sie bemerkte den Diebstahl kurz nach der Abfahrt und konnte den Zug erst in Dijon verlassen. Von dort kehrte sie sofort nach Paris zurück und meldete den Diebstahl der Kriminalpolizei, die am Mittwoch morgen in Larochette zwei Personen festnahm, die als die mutmaßlichen Diebe in Frage kommen.

Eine eigenartige Errettung aus Mörderhand erlebte eine Hindufräule aus Südindien, die sich mit ihrem kleinen Kind auf einem Kraftwagen zu einer Wallfahrt nach Sankarankoil, eine kleine Stadt in Südindien, begeben hatte. Da die Frau mit kostbaren Kunstgegenständen ausgestattet war, entschloß sich der Fahrer des Wagens, die Insassin des Autos ihrer Juwelen zu berauben. Er schleppte sie an einen nahen tiefen Brunnen und stieß sie mit ihrem Kinde hinein. Ein gütiges Geschick bewahrte jedoch Frau und Kind vor dem Tode. Das Wasser im Brunnen war nur etwa einen Meter tief, so daß die Frau einen Tag und eine Nacht lang im Wasser lebend sich am Leben erhalten konnte. Als am nächsten Tag der Chauffeur auf dem Rückweg sah, daß die unglückliche Frau noch am Leben war, schleppte er einen schweren Stein herbei, um ihn auf das Weib herabzuschleudern. In diesem Augenblick sah ihn jedoch eine gütige Gottheit in den Felsen und tötete ihn. Der herbeieilende Monteur des Wagens brachte nun die Frau mit ihrem Kinde in Sicherheit. Die phantastische Geschichte wurde vor einem indischen Gericht durch Zeugeneid und Gerichtsprotokolle verbürgt.

Wetterüberblick vom 20. Mai. Mittwoch zeigte das Wetter bei andauernder westlicher Luftströmung gegen den Vortag eine nur geringe Aenderung; bei zeitweisem Sonnenschein, aber vorwiegend bewölktem Himmel erhob sich die Temperatur nachmittags meist auf 15 bis 20 Grad. In Südböhmen, Südnähren und der Westslowakei kamen verschiedentlich lokale Gewitter zum Ausbruch. Die Regennengen lagen in diesen Gebieten zwischen 5 und 10 Millimeter, während es in Nordböhmen trocken blieb. Nähen hatte Donnerstag früh Regen. — Wahrscheinliches Wetter von Freitag: Wechselnd bewölkt, im ganzen schön, etwas wärmer. Die Mitte und der Osten der Republik sind wechselnd bewölkt, abnehmende Neigung zu isolen Gewittern, Temperatur wenig verändert.

In den Oasen der Sahara.

Mitten in der südtunesischen oder algerischen Steppe, wo sich der Uebergang vom Gebirge zur Sandwüste vollzieht, liegen die Oasen der Nord-Sahara. Das Wasser allein zaubert, unterstützt von der Glut der afrikanischen Sonne, aus dem sandigen Boden die herrlichen Palmwälder hervor; das Wasser, das von den Grundwasserströmen kommt oder durch artesische Brunnen — wie in den algerischen Oasen — gehoben und durch das Flußwasser verneht wird; oder das Wasser, das — wie in den südtunesischen Oasen — aus Quellen kommt, die ununterbrochen aus dem Erdinneren fließen.

Die Oasen sind viel größer, als der Europäer gewöhnlich annimmt. Es sind nicht kleine Wassertümpel, die von ein paar dürftigen Palmen umstanden sind, sondern große weite Ebenen, die von dichten Palmwäldern erfüllt sind. Die Oase hat auch nichts Urwaldartiges; sie gleicht viel eher einem schönen, gepflegten Garten. Wege teilen die Oase in einzelne Viertel ab, und Lehm-mauern begrenzen die größeren oder kleineren Palmengärten, die Privateigentum der Araber sind. Die Wege entlang ziehen sich kleine Kanäle, von denen kleinere Seitenkanäle in die einzelnen Gärten und von da wieder, nach jeder Palme abgezweigt werden. Bei jedem Palmenbaum ist ein kleines Staubecken ausgehoben, dazu bestimmt, einen Wasservorrat für die Palme zu sammeln, die, wie der Araber sagt, die Frühe ständig im Wasser und den Kopf in der Sonne haben muß, wenn sie gedeihen soll. So ist jede Oase ein oft schier unüberschaubarer von Wegen und Kanälen durchzogener Dattelpalmengarten. Hohe und niedrige Palmen nebeneinander bieten eine wundervolle Abwechslung, die ein Gartenarchitekt nicht schöner hervorgerufen könnte. Dattelpalmen, deren Kronen sich in der Glut der heißen Sonne, vom leisesten Luftzug unspielt, stolz im Blau des

Himmels wiegen, blühende Pfirsich- und Mandelbäume, Sträucher mit scharlachroten Blüten, die meist die Eingangstüren zieren, und das Ganze oft kilometerweit — das sind die Oasen der Sahara!

Wenn auch die einzelnen Gärten Privateigentum sind, so ist doch durch die gemeinsamen Wasserläufe von vornherein ein weitgehendes Kommunismus bei der Pflege der Palmengärten gegeben. Der Kanal läuft an unzähligen Gärten vorbei, und die kleineren Kanäle, die von ihm abzweigen, versorgen mehrere Gärten hintereinander mit Wasser. Deshalb ist ein kompliziertes System der Wasserverteilung notwendig, damit jede Palme alle zwei bis drei Wochen geseht werden kann. Der Raib, der vom französischen Generalgouverneur eingesetzte Araber, der die lokale Verwaltungsarbeit zu besorgen hat, setzt die Wasserverteilung fest, und die Araber richten sich genau nach seinen Vorschriften.

Mitten in der Oase, manchmal am Rande des wasserdurchsichtigen Gebietes, wo wieder der steinige Sandboden beginnt, liegen die Araberdörfer. An den Wegen liegen die Lehmbauten, zumieft ohne jeden Schmuck, ohne Fenster. Im Innern dunkel, mit der Ausnahme der Räume, über denen kein Dach ist, ohne Einrichtung, ohne Schlafstellen — das ist das Wohnhaus des Arabers oder Negers — vor allem in der Oase Bisra gibt es auch Negerdörfer — in seiner ganzen Primitivität! Schon in Alger oder Constantine in den Eingeborenenvierteln oder in den schmalen Arabergassen der Stadt Bisra in der Nähe des Marktes, glaubt man, daß die Einfachheit dieser Behausungen nicht mehr zu überbieten sei. Aber hier in den Dörfern sieht man, daß es doch noch einen ziemlich großen Unterschied in der Lebenshaltung der Araber in den Städten und Dörfern gibt. In den Städten sind die Araber, die in der unmittelbaren Nachbarschaft der Franzosen und Italiener Handel und Gewerbe treiben, in ihrer Lebensführung, auch wenn sie noch

streng an den religiösen Vorschriften des Koran festhalten, — gerade jetzt im Monat Rhamatan darf nur während der Nacht gegessen und getrunken werden, während am Tage gefastet werden muß —, doch schon von den Europäern beeinflusst. Im Araberdorfe jedoch herrschen noch unverfälscht die Sitten und Gebräuche der Eingeborenen.

Das wirtschaftliche Leben der Oase ist vor allem auf der Gartenkultur aufgebaut. Man pflegt den Palmengarten und sorgt vor allem für die künstliche Befruchtung der weiblichen Blütenstände. Um einen männlichen Blütenstand über den weiblichen zu hängen, müssen die Gartenarbeiter an den hoher schlanken Stämmen hinaufklettern. Die Datteln werden verkauft und von Händlern exportiert oder gegen Getreide eingetauscht. Die Nomaden, die aus den Palmengärten des Südens im Sommer nach dem Norden wandern, übernehmen dabei sehr oft die Rolle des Händlers. Im Süden verbinden sie sich als Gartenarbeiter oder Flurwäcker und lassen in zwischen ihre Herden auf den spärlichen Futterplätzen weiden. Für ihre Arbeit erhalten sie in der Regel einen Naturallohn in Form eines Teils der Dattelernte. Man darf nicht glauben, daß die Nomaden etwa die arabischen oder berberischen Lumpenproletarier sind. Es gibt auch sehr reiche Nomaden; die mehrere tausend Schafe und Ziegen besitzen. Trotzdem bleiben sie dem Nomadenleben treu. Sie haben nur ein schöneres Zelt und einen reicheren Anzug, aber sie mögen trotz ihres Reichtums nicht schloft werden. Am Rande der Oase stehen die schwarzen Feste der Nomaden; dort treiben sich die zahlreichen Nomadenhorden herum, dort weiden die Tiere. Die Nomadenfrauen holen noch — wie es in der Bibel oder bei Homer geschildert wird — in Riegenlederfäulchen das Wasser aus der Oase. Ueberhaupt dürfte das Bild des Oasen- und Wüstenlebens sich seit Jahrhunderten kaum verändert haben, wenn nicht gerade ein Auto vor-

beifaut. Die Araber reiten zumieft auf kleinen, sinken Eseln, die Frau schreitet neben ihnen, oder die Mutter mit dem Kinde reitet auf dem Mantier, und der Mann geht daneben. Dem Bilde der „heiligen Familie“ begegnet man am Tage unzählige Male.

In den Städten, die sich in der Nähe der Oasen als militärische Plätze, als Handels- und Verkehrszentren und nicht zuletzt als Reise- und Kurorte entwickelt haben, herrscht reges Treiben. Teppich-, Stoff- und Seidenweberei beschäftigt hier die Araber neben dem Handel und der Fremdenindustrie. Auf diese verstehen sie sich besonders gut; Führer belästigen den Europäer noch viel mehr als in Italien, und Strafenjungen mit einzigartiger Lausbuben Grazie lauerten dem Fremden mit ihrem Schuhputzzeug auf. Arabische Tänze, von denen allabendlich versichert wird, daß sie nur heute stattfinden, werden im Prostituiertenviertel von Bisra vorgeführt. Die Oued-Nails sind Prostituierte, die für einige Jahre aus ihrer Heimat im Süden der Sahara nach Bisra, das offenbar als Sündenbühel dieser Gegend gilt, kommen, um hier Geld zu verdienen und dann wieder in ihre Heimat zurückkehren. Sie sitzen am Abend vor ihren Häusern und locken die Kunden an; aber das Treiben in den arabischen Prostituiertenvierteln unterscheidet sich wohlthuend von der widerlichen Geschäftigkeit und Hast der europäischen Prostitution. Schrilte Klönten, monotoner arabischer Gesang und Trommeln ertönen dort abends. Daneben sitzen vor den maurischen Kaffeehäusern beim Dominospiel ruhig die Araber in ihrem weißen Burnus, der sich vom Dunkel der Nacht abhebt. Ruhig und würdig schreiten sie in ihren wallenden Gewändern durch die Straßen, und darüber wölbt sich unabweerbar hoch der von den glühenden Sternen besäte südliche Himmel.

Otto Leichter.

Mitteilungen aus dem Publikum.

VERSÄLE

WÄSCHT ALLEIN, SCHONT DIE WÄSCHE

Creme-Mantel, Kostüme, Capes, Kleider, Schöße in großer Auswahl und allen Preislagen bei **Busch, Damen- und Badisch-Konfektion** in groß und in detail, **Prag, Priloch 27** (Mitte des Grabens) **Großer Basar, nur 1. Stock** — keine Schaufenster. 4069

Der Film.

„Panzerkreuzer Potemkin.“ Diese neueste Film-schöpfung des russischen „Proletkult“ und des Moskauer Künstlertheaters ist ein unerhörtes, einzigartiges Erlebnis. Die Russen sind bisher die Einzigen, die für den Film den Stoff aller Kunstansätze großen Stils, heroisches Gemeinschaftsgefühl, gefunden haben. Nicht altererbtes Epos (Nebelungen-film) wird vorgeführt. Aus dem Rohstoff des Proletkult, der Photos von der Revolte der Schwarzmeerflotte im Jahre 1905, die im russischen Marine-archiv gefunden wurden, bildet einer jener Gestalter, in denen die Junge der Völker und Epochen sich löst, den Film der einenden Brüderlichkeit, ohne demagogische Unterstreichung, ohne fälschende Gefühlsweichung, sicher wie ein Seher für die Beziehungen von Mensch und Ding (Schiff, Maschinen, Geschütze, Strahlen), die Steigerung, Entspannung, unerbittliche Gipfelung, befreiende Erlösung im Aufbau. Mißhandelte Matrosen des „Potemkin“ weigern sich, verdorbenes Fleisch zu essen. Ein Teil der Unzufriedenen soll erschossen werden. Man bedeckt sie mit einem Segeltuch, der Pope segnet sie, die Wache zielt. Da ruft Wajulinschuf, ein Nichtverurteilter, sie an; die Waffen sinken, Revolte, Sieg der Matrosen, aber Wajulinschuf fällt. Im Hafen von Odessa wird er aufgebahrt. Die ganze Stadt nimmt Anteil. Lange Trauerzüge, wehende Tücher, freudige Gesichter für den „Potemkin“. Höllich Kosteln, Schritt — Schritt — Schritt! Kleinbürger, Damen, Säuglinge — ein Leidenfeld! Auf dem Schiffe folgt eine unruhige Nacht. Mit Vollampf geht es dem Straßgeschwader entgegen, Geschütze werden geladen, Rohre senken sich. Noch ein letzter Versuch, den Kampf zu vermeiden, das Signal „Brüder, schließt euch an!“ Die Antwort schallt: „Brüder, Brüder! Hurra, Hurra!“ Unbeschleunigt zieht der „Potemkin“ dem rettenden rumänischen Hafen entgegen, wo er interniert wird. Jede Zelle dieses Vorgangs wurde von gleichgerichteter Welt- und Kunstgesinnung befruchtet und von ihr aufgeschossen. Das erste Werk der Filmkunst von klassischem Format ist geschaffen. **Eise Kollner.**

Kunst und Wissen.

Operettenpremiere „Utschi.“ Diesmal heißt das tolle Mädel Utschi, um die herum wegen einer einzigen barnabäischen Tanzszene diese Operettenoperette geschrieben wurde. — Das Prager deutsche Theater aber hat wieder einmal mit glücklichem Griff eine Operette in Szene gesetzt, wie sie ein Publikum braucht: Strupellos einfach in Text und Handlung, für die die Herren Kastner und Möller verantwortlich sind, uninteressant und nur auf den Modebedarf berechnet hinsichtlich des musikalischen Teiles, der von Jean Gilbert stammt, und schließlich der Sensationslust und dem erotischen Trieb des Publikums dienend, dem, wenn schon nicht Ganznacktheit, so doch wenigstens Halb-nacktheit in ausgiebiger Portion verabreicht wird. Wäre nicht Emmy Sturm, die liebreizende und naturfrische Berliner Operettendiva, die Verarbeiterin der letzteren, so könnte man sogar Gfcl vor dieser Art Operetten-Kultur haben. Aber diese ausgezeichnete, vornehme Künstlerin, die ebenso gesanglich zu entzücken, wie als Darstellerin und Tanzkünstlerin zu begeistern vermag, bringt es zuwege, sogar das Triviale zu veredeln und aufdringliche Geschmacklosigkeiten durch persönliche Anmut zu verschönern. Sie wurde in dieser Bombenrolle, die sie vor den Berliner Neureichen angeblich an die hundertmale gegeben hat, natürlich auch in Prag stürmisch gefeiert. An Herrn Gabel hatte sie einen Nebenbuhler, und diesmal besonders gut gelaunten Mitspieler. Alle übrigen Rollen der Operette dienen mehr oder weniger zur Staffage. Kapellmeister Waigand dirigierte, Herr Stadler führte die Regie. Die Kunstgesinnung des Prager deutschen Theaterpublikums kam in dem trotz unglaublich erhöhter Preise und aufgehobenen Abonnement überaus zahlreichen Besuch des Operettenabends überzeugend zum Ausdruck.

Gastspiel Paul Morgan in der Kleinen Bühne. Das Programm gab Morgan vor allem Gelegenheit, die Vielseitigkeit seiner Begabung zu zeigen. Aversiflos Einakter „Der Selbstmörder“ ist eines jener bei den Russen so beliebten dialogisierten Heulletons, die nur durch einen meisterhaften Darsteller Bühnenfähig werden. Morgan macht die kleine Rolle des Jynkers, der einen Selbstmordkandidaten durch gespielte Gleichgültigkeit gegenüber dem tragischen Fall befehrt, zu einem packenden Kabinettstück. In der Komödie „Der Mann im Kasten“ von Nobitschek gibt Morgan einen sentimental-nativen Souffleur, der sich aus dem Kasten auf die Bühne zurücksehnt. Ueber alle mehr oder minder gelungenen Scherze und Sentimentalitäten dieses Stüchkes bleibt Morgans Souffleur ein armseliges Stück eines verdorbenen Men-

schens, von nachhaltiger Wirkung. Nach einer Conference Morgans folgte das Liebenswürdige Einspiel „Der Hofbankier“ von Morgan und Nobitschek. Morgan spielt hier einen Schnorrer im Wiedermeier-Kostüm, der ihn von der gewohnten rein komischen Seite zeigt. Unter den zahlreichen heimischen Kräften fiel neben Morgan am besten Diden auf, der eine gelungene Karikatur eines stielbeinigen Aristokraten schuf. — Ein allzureiche Fülle von Stog-reiswigen und lokalen Anspielungen, das fortwährende labarettartige Sprechen ins Publikum und der mauschelnde Ton, der hier die Musik machte, gaben dem Abend ein unangenehmes Gepräge. Die Atmosphäre eines Prager Familienfestes lagerte über der Bühne, die doch immerhin ein Theater und kein Ueberbrett sein soll; es war wie ein Wiedersehensfest jener, die einst „aus dem Orkus in das Arco“ zogen und alle, die nicht im Bereiche des Pubertums aufgewachsen sind, mußten das unangenehme Gefühl haben, in dieser Ernteweise störend zu wirken, oder so wie Rosenstock-Morgan im Hause Oppenheimer „Rehuter“ an der Schabbes-tafel zu sein. Prag ist ja tatsächlich eine kleine Stadt, aber man sollte es nicht noch provinzieller machen.

E. F.

Ein Arbeiter-Händel-Fest in Leipzig. Der deutsche Arbeiter-Sängerbund, Gau Leipzig, und das Allgemeine Arbeiter-Bildungsinstitut Leipzig in Gemeinschaft mit der „Arbeitsgemeinschaft Didaischer Chöre“ und dem „Verband Lichter Chöre“ haben sich zu der gemeinsamen Aufgabe vereinigt, am 26., 27., 28. Juni 1926 in Leipzig ein Händel-Fest mit vollständigen Preisen zu veranstalten. Zur Aufführung kommen: „Samson“ (Didaische Chöre, Leitung Otto Diddo) in der Thomaskirche; „Herakles“ (Lichter Chöre, Leitung Barne Licht) in der Albertshalle; eine Orchester-Kammermusik, verbunden mit einem Vortrag des Herrn Univ.-Prof. Dr. Arnold Schering-Halle, über „Händel“ im Kaufhausaal; die Oper „Tamerlan“ (Leitung Generalmusikdirektor Gustav Brecher) im Neuen Theater. Namhafte Solisten sind zur Mitwirkung verpflichtet worden.

Spielplan des Neuen Theaters. Heute Freitag, 7 1/2 Uhr „Der fröhliche Weinberg“. — Samstag 7 1/2 Uhr: Wagnerfeier: „Der fliegende Holländer“. — Sonntag, 2 1/2 Uhr: „Charleys Tante“; 7 Uhr Gastspiel Emmy Sturm: „Utschi“. — Montag 2 1/2 Uhr, Gastspiel Emmy Sturm: „Die spanische Nachtigall“; 7 1/2 Uhr Gastspiel Cestwig-Rajdl: „Cavalleria rusticana“, „Bajazzo“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Freitag, Samstag und Sonntag Gastspiel Paul Morgan: „Der Selbstmörder“, „Der Mann im Kasten“, Morgan über seine gesammelten Werke, „Der Hofbankier“.

Bereinsnachrichten.

Touristenverein „Die Naturfreunde“, Pfingstpartien. Erste Partie nach Schelefen. Zusammenkunft Samstag 14.15, Abfahrt 14.40 Wilson-Bühnhof. Sonntag Partie bis wüstes Schloß. Zweite Partie Böhmerwald. Abfahrt Wilson-Bühnhof Samstag den 22. um 12 Uhr 55; Treffpunkt 12 Uhr vor dem Haupteingang. Pahnfahrt nach Salna und Nächstigung. Sonntag Blödensteinsee, Stifterdenkmal, Dreiecksmark, Dreifesselberg, Böhmisches-Röhren; dortselbst Nächstigung, 8 Stunden. Montag Eleonorenheim, Ludenstraße, Kubanpurwald, Prachatitz, 6 1/2 Stunden. Ankunft in Prag 21 Uhr 35. Fahrpreis 95 Kronen. Führer Mannheimer. Beteiligung bis Samstag vormittags telephonisch 21.458 an Mannheimer melden. Kommenden Mittwoch Zusammenkunft im Theatergarten. Am 5. und 6. Juni Fahrt nach Auffig zur Naturfreundeausstellung. Anmeldung im Vereinsabend.

Turnen und Sport.

Das turnsportliche Programm des Teplitzer Kreis-Arbeiterfestes.

In kurzen Umrissen wollen wir heute die Turn- und Sportarten aufzeigen, die als Krönung des Festes zu werten sind. Bis jetzt sind 1400 Freilüftungsturner gemeldet. Hinter einer Fahnenwand verdeckt, werden sie aus scheinbar kleinen Gruppen plötzlich zu einem wuchtigen, massiven Ganzen erstehen. Ein herrlich schöner Anblick, der impulsiv auf den Zuschauer wirkt.

Und hinterher die Turnerinnen, bedeutend schwächer in Erscheinung tretend, als ihre männlichen Kollegen. Das Zeitalter des Sportes beginnt sich auf die Turnerei auszuwirken. Trotzdem ist das neuezeitliche Frauenturnen nicht nur ästhetischer Genuß, sondern Lebensfreude spendender Quell.

Nicht erscheint das junge Proletariat. Hier fühlt man erst recht, daß die Sache des Sozialismus im unerminderten Aufstiege ist und das freudige Aufsehen aus Kinderaugen, beim Erschallen des Beifalls, bringt die Kinder mit elementarer Wucht den Alten näher. Unsere Zukunft! Tränenreiche Augen gab es in Karlsbad beim Aufmarsch der 3500 Turner und eine noch stärkere Erregung bemächtigte sich der Tausende beim Erscheinen der Kinder. Auch in Teplitz wird der Eindruck die Herzen schneller schlagen lassen.

Herausgeber Dr. Ludwig Czech. Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Niehne. Druck: Deutsche Zeitungs-A.G., Prag. Für den Druck verantwortlich: D. HOLL.

Ueber 400 Leichtathleten treten Samstag in die Arena. Trotz der Kälte wurde eine Laufbahn angelegt, die wohl noch nicht restlos befriedigen wird, die aber ein verheißungsvoller Anfang ist. An der Stadtvertretung Teplitz wird es liegen, daß die Stätte, aus der früher Schätze aus der Tiefe geholt wurden, ausgebaut wird, damit die Menschen den kostbarsten Schatz — die Gesundheit dort kräftigen und festigen können. Besonders sei hier auf die 1500-Meter-Läufe und auf die Stafetten verwiesen.

Neuerst regsam waren die Turnspiele. 15 Ruffball, 8 Schlagball, 9 Faustball, und 3 Trommelballspiele sind zur Ermittlung der Festmeister notwendig. Zur Bewältigung der 35 Wettkämpfe mußte noch ein weiterer Platz in Seitenherangezogen werden, so daß sich das turnsportliche Programm auf vier Plätzen abwickeln wird. An den Spielen sind die Sachsen hervorragend beteiligt.

Ueber die Fußballspiele, deren fünf sind, wurde schon geschrieben. Zwei finden Samstag, eines Sonntag früh auf dem Weiskirchener Platz

statt. Montag früh das Bezirkstreffen und nachmittag der Bundesmeisterkampf ist am T. F. A. Platz.

Die Wettturner treten Sonntag früh zu den turnerischen Mehrkämpfen an. Mancher „Neue“ wird sich hier die Sporen holen.

Nicht vergessen sei der Arbeiter-Rads-fahrer, die Sonntag einige 100 Mann stark in Erscheinung treten. Nachmittag werden am oberen Festplatz die Radsfahrer Proben ihres Könnens liefern.

Vieles ist nicht angeführt. Riegen-Ver-eins-Rsferdturner die Sonder-vor-füh-rungen, kurzum ein reichhaltiges Arbeitspro-gramm, wie es noch kein Kreisturnfest aufwies. Eine angenehme Abwechslung wird auch der Mas-senchor unserer Songesgenossen sein.

Das eine ist uns gewiß. Das Kreis-Arbeiter-fest wird eine freudige Erinnerung für immer bleiben, es wird aber auch die Zuberficht und den Arbeitswillen für den Kampf der Arbeiterklasse steigern. Der Festausschuß.

WARUM IST



Berson 750

DER MEIST GETRAGENE GUMMIABSATZ ?

DAUERHAFTIGKEIT

Rohmaterial: BERSON 750 sind aus den besten Para-Gummiarten hergestellt, haben im Vergleich zu allen anderen Gummi-absätzen den größten Rohgummigehalt und erklärt sich daraus die besondere

Industrielle Leistungsfähigkeit: BERSON 750 werden in den größten Fabriken der C. S. R. hergestellt und sind diese Fabriken auf dem Weltmarkt so leistungsfähig, daß sie für die hochwertigen Gummihäute BERSON 750 den billigsten Inlandspreis rechnen können. BERSON 750 hat eine unerreichte Qualität und ist bedeutend

BILLIGER ALS LEDER

Paßform: BERSON 750 ist das Resultat der Erfahrungen, die von den ersten Schüh- und Gummi-Fachleuten in der ganzen Welt gesammelt wurden. BERSON 750 sind — fachmännisch montiert —

ELEGANT UND PRAKTISCH

FÜR DEN GUTEN SCHUH

„DEN BESTEN GUMMIABSATZ!“

Berson 750

Ausschreibung.

Beim allgem. öffentl. Krankenhause in Falkenau a. d. Eger gelangt die Stelle eines

Primararztes

auf die Dauer eines Jahres provisorisch zur Be- setzung.

Bewerber mit chirurgischer, röntgenologischer und gynäkologischer Praxis haben die tschechoslowa- kische Staatsbürgerschaft, die Voraussetzung für die Ausübung der ärztlichen Praxis und die Kenntnis der Staatsprache nachzuweisen. Sie haben ferner die Verpflichtung zu übernehmen, neben der Kran- kenhausdienstleistung keine andere ständig honorierte Stelle zu bekleiden und auch in Zukunft keine solche Stelle anzunehmen. Ohne diese Erklärung bleibt das Ansuchen unberücksichtigt.

Die Ausübung der Privatpraxis ist dem Primararzt gestattet.

Die Beforderung erfolgt nach den für Staatsbe- amte der Gruppe A geltenden Bestimmungen Ueber die Einreihung in die Rangsklassen und Gehalts- stufen des Staatsbeamtenwesens wird die Entschlei- dung vorbehalten. Die Bestellung erfolgt unter Vor- behalt der Genehmigung des Landesverwaltungs- ausschusses in Prag.

Die ordnungsgemäß gestempelten, mit dem Tauffcheine, dem Heimatscheine, dem Wohlverhal- tungszugnisse, dem ärztlichen Diplome sowie mit dem Nachweise über die bisherige Tätigkeit und über die genügende Beförderung der Staatsprache be- legten Gesuche sind bis zum 10. Juni 1926 bei dem Verwaltungs-ausschuß des a. d. Krankenhauses in Falkenau a. d. Eger einzubringen.

Verwaltungsausschuß des allgem. öffentl. Kran- kenhauses, Falkenau a. d. Eger, am 17. Mai 1926. 4070 Der Obmann: Karl Gräf c. h.

KINO-PROGRAMM vom 21. Mai bis 26. Mai 1926:

LIDO 110
FRIGO unter Indianern, FRIGO als Schmied.
Lustspiele. Snouk, der Mann der Eiswelt.

Wran Urania-Kino
Einziges deutsches Kino Prag.
„Rosenmontag“

Wo vertehren wir ?

Café Continental, Prag-Graben
Goldenes Kreuzel, Prag-Retasanta.

Gastwirtschaft „Lidový dům“
der Genossenschaft „Ganymed“
Täglich PRAG II., Hyberná Nr. 7.
Konzert

Café „Nizza“
Kgl. Weinberge, Fochova 27.
Unser Stammlokal